3

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Neunzigstes Bändchen.

Nacht und Morgen. Drittes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Nacht und Morgen.

Ein Roman

von

dem Verfasser des „Pelham,“ „Eugen Aram,“
„Rienzi,“ „Paul Clifford“ ꝛc.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

In sieben Bändchen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Achtes Kapitel.

Don Salluste. (souriant.) Je parie
Que vous ne pensiez pas à moi?

Ruy Blas.

Don Salluste. Cousin!

Don César. „De vos bienfaits je n'aurai nulle envie,
Tant que je trouverai vivant ma libre vie.“

Ebendaselbst.

Philipps Stellung war ihm, seinen Lebensgewohnheiten nach, angenehm. Seine große Beherztheit und Geschicklichkeit in Behandlung der Pferde waren nicht seine einzigen Eigenschaften, welche für Mr. Stubmore nützlich waren; seine Bildung machte ihn ganz tüchtig, Rechnungen zu führen, und sein Wesen und Benehmen dienten dem Stalle zu nicht geringer Empfehlung. Die Kunden und müßigen Besucher fanden bald Gefallen an Gentleman Philipps, wie er in dem Etablissement hieß. Mr. Stubmore faßte eine wirkliche Zuneigung für ihn. So verstrichen einige Wochen; und Philipp hätte vielleicht in diesem bescheidnen Beruf sein Schicksal in Frieden und Behagen

vollendet, hätte sich nicht in Betreff Sidneys eine neue Anfechtung hervorgethan. Dieser Knabe war seinem Bruder Alles in Allem. Ihm zu Liebe hatte er den herzlichen und fröhlichen Einladungen Gawtreys widerstanden, dessen munteres Benehmen und gute Laune seine Phantasie, wie man gestehen muß, sehr angesprochen hatte, trotz des zweideutigen Geheimnisses, das auf des Mannes Treiben und Leben lag; ihm zu Liebe arbeitete und mühte er sich jetzt, freudig und zufrieden; und ihm suchte er alles das zu ersparen, was er selbst über sich nahm. Er konnte es nicht ertragen, daß dies sanfte und zarte Kind je dem niedrigen und knechtischen Thun und Treiben sollte preis gegeben werden, das jetzt sein Leben ausmachte — dem unanständigen Rothwelsch der Reit- und Stallknechte — ihren gemeinen Sitten und ihrer groben Berührung. Er hielt ihn deßwegen allein und abgesondert in ihrer kleinen Wohnung, und hoffte bald so Viel zurückzulegen, daß Sidney am Ende, wenn auch nicht in seine ursprüngliche, glänzende Sphäre, doch wenigstens zu einer höhern Stufe im Leben erhoben werden könnte, als die, zu welcher Philipp selbst verdammt war. Aber der arme Sidney konnte es nicht ertragen, so allein gelassen zu werden — seinen Bruder von Tagesanbruch bis zum Niederlegen nicht zu sehen — Niemand zur Unterhaltung zu haben; er verzehrte sich in schmachtender Ungeduld, all die kleine unbesonnene Selbstsucht, welche durch seine Leiden in seiner Brust nicht entwurzelt worden, brach nur um so mehr hervor, je mehr er fühlte, daß er für Philipp das Theuerste

und Einzige auf Erden war. Philipp, dem es beifiel, er würde vielleicht vergnügter in einer Schule seyn, machte den Versuch, ihn in eine solche zu bringen, wo die Knaben so ziemlich von seinem Alter waren. Aber am dritten Tage kam Sidney mit einem blauen Auge heim, und wollte nicht mehr in die Schule. Mehrere Male dachte Philipp daran, ihre Wohnung mit einer solchen zu vertauschen, wo junges Volk im Hause wäre. Aber Sidney hatte eine Neigung gefaßt für die gute alte Wittwe, bei der sie sich eingemiethet hatten, und weinte bei dem Gedanken auszuziehen. Unglücklicherweise litt die alte Frau an Rheumatismus und Taubheit; und obgleich sie sich alles Mögliche gefallen ließ, konnte sie doch das Kind nicht lang an Einem fort unterhalten. Zu jung noch um Vernunft anzunehmen, konnte oder wollte Sidney nicht begreifen, warum sein Bruder so lang von ihm fort bleibe, und einmal sagte er mürrisch:

„Wenn ich gewußt hätte, daß ich so eingesperrt werden würde, hätte ich Mrs. Morton nicht verlassen. Tom war ein böser Bube, aber ich hatte an ihm doch Jemand, mit dem ich spielen konnte. Ich wollte ich wäre nicht mit Dir fortgegangen!“

Diese Rede schnitt Philipp ins Herz. Also er hatte dem Kind ein achtbares und sichres Obdach — eine sichere Lebensversorgung genommen — und das Kind machte ihm jetzt Vorwürfe! Als er dies hören mußte, stürzten ihm die Thränen aus den Augen.

„Gott vergebe es mir, Sidney," sagte er und wandte sich ab.

Aber wie nun Sidney, der das einschmeichelndste und freundlichste Wesen besaß, seinen Bruder so betrübt sah, sprang er auf, und küßte ihn, und schalt sich selbst unartig und garstig. Aber die Worte waren nun einmal gesprochen, und ihr Sinn wurzelte tief in Philipps Herz. Auch war dieser selbst in seiner übermäßigen Zärtlichkeit für den Knaben beinahe krankhaft. Es gibt ein gewisses Alter, ehe die Geschlechtsliebe erwacht, wo das Gefühl der Freundschaft beinah Leidenschaft ist. Man sieht dies immer bei Mädchen und Knaben in der Schule. Es ist das erste, unbestimmte Verlangen des Herzens nach der Hauptnahrung des menschlichen Lebens — der Liebe! Sie hat ihre Eifersucht, ihre Launen und Grillen so gut wie die Liebe selbst. Philipp war von der scharfsichtigsten Empfindlichkeit in Betreff von Sidneys Liebe; er war eifersüchtig auf das kleinste Theilchen derselben. Er fürchtete, sein Bruder könnte ihm doch einmal entrissen werden.

Er sprang oft des Nachts aus dem Schlaf auf und ging an Sidneys Bett, um zu sehen, ob er da sey. Er verließ ihn am Morgen mit trüben Ahnungen — er kehrte beim Dunkel mit Furcht heim. Inzwischen wurde der Charakter dieses jungen Mannes, der gegen Sidney so mild und zärtlich war, Andern gegenüber allmälig härter und herber. Er hatte sich zum Posten des Gebieters in jenem lärmenden Etablissement emporgeschwungen; und frühes

Gebieten in irgend einer Sphäre macht leicht die Menschen ungesellig und herrisch.

Eines Tages rief ihn Mr. Stubmore in sein Geschäftszimmer, wo ein Gentleman stand, die eine Hand in der Rocktasche, die andre mit der Reitpeitsche an die Stiefeln schlagend.

„Philipps, zeigt diesem Gentleman die braune Stute. Es ist eine wahre Schönheit im Geschirr, nicht wahr? Dieser Gentleman sucht ein zweites Pferd für seinen Phaëton."

„Sie muß sehr hoch ausschreiten," sagte der Gentleman sich umkehrend, und Philipp kannte den Stutzer vom Postwagen.

Das Erkennen war gegenseitig. Der Stutzer nickte, pfiff dann und winkte.

„Kommt, mein Mann, ich bin zu Euern Diensten," sagte er.

Philipp folgte ihm mit allerlei schlimmen Ahnungen über den Hof. Dann winkte ihm der Gentleman, sich zu nähern.

„Ihr, Sir — merkt's Euch ich petze nie — hier auf ehrlichen Wegen wandelnd? Langweiliges Zeug, die Ehrlichkeit, he?"

„Sir — ich kenne Euch in der That nicht."

„Erinnert Ihr Euch nicht des alten Gregg, an dem Abend wo Ihr mit dem lustigen Bill Gawtrey kamet. Erinnert Ihr Euch — he?"

Philipp war stumm.

„Ich war unter den Gentlemen in dem Hinterzimmer, die Euch die Hand schüttelten. Bill ist also fort nach Frankreich. Ich nehme für mich die Provinzen. Ich bedarf ein gutes Pferd. — Das beste in den Ställen, merkt's Euch! — Das Gewerbe nimmt hier so überhand! — Mein Name ist Kapitän de Burgh Smith — frage nicht nach dem Eurigen, mein feiner Gesell! Nun denn, heraus mit Euern Kleppern und beherrscht die Zunge in Euerm Mund!"

Philipp befahl mechanisch die braune Stute herauszuführen, welche dem Kapitän Smith nicht sonderlich zu gefallen schien; und nachdem er sich in den Ställen umgesehen, mit großer Geringschätzung der vorräthigen Thiere, schlenderte er aus dem Hof, ohne etwas Weiteres zu Philipp zu sagen; dagegen sprach er mit Mr. Stubmore, bei dem er stehen blieb, noch einige Worte. Philipp hoffte, er habe nicht die Absicht zu kaufen, und er sey für den Augenblick eines so peinlichen Kunden los. Mr. Stubmore trat zu Philipp.

„Führt die Grauschimmel hinüber zu Sir John," sagte er. „Die Lady will ein Paar erhandeln. Ein sehr hübscher Mann, der Kapitän Smith. Ich wußte nicht, daß Ihr schon in einem Stall gewesen — sagt, Ihr wäret der Liebling gewesen bei Elmore, in London. Ihn manches Mal bedient. Ein hübscher Mann, ganzer Gentleman."

„J — j — a!" sagte Philipp, kaum wissend was er sagte, und eilte zurück in die Ställe, um die Grauschimmel herausführen zu lassen.

Der Ort wohin er sollte, war einige Meilen entfernt, und es war Abend, als er zurückkehrte. Als er in die Hauptstraße lenkte, beobachteten ihn zwei Männer scharf.

„Das ist er! Ich bin dessen fast gewiß," sagte der Eine.

„Oh, dann ist es gut segeln!" sagte der Andere.

„Aber, Gott tröste meine Augen! Ihr müßt Euch irren! Seht nur, mit Wem er eben jetzt spricht!"

In diesem Augenblick nämlich hielt Kapitän de Burgh Smith, auf der braunen Stute sitzend, Philipp an.

„Nun, Ihr seht, ich habe sie gekauft, — hoffe sie soll sich gut halten. Wie Viel meint Ihr daß sie wirklich werth sey? Zum Verkaufen, nicht zum Kaufen meine ich."

„Sechszig Guineen."

„Nun, das ist ein gutes Tagewerk; und dafür bin ich Euch Dank schuldig. Der alte Kerl hätte mir nicht getraut, wenn Ihr mich nicht bei Elmore schon bedient hättet — ha! ha! Wenn er Etwas wittert und Euch falsch ansieht, mein Junge, kommt nur zu mir! Ich wohne in den nächsten paar Tagen im Gasthof zum Stern. Ich brauche einen tüchtigen Burschen wie Ihr, und Ihr sollt schöne Procente haben. Ich bin keiner von den schäbigen Hungerleidern. Ich hoffe dieser Satan ist doch ruhig! Er spitzt verdammt die Ohren!"

„Seht zu, Sir!" sagte Philipp sehr ernst, indem er sich in seinem Fuhrwerk erhob, „ich weiß sehr Wenig von Euch und dies Wenige ist nicht sonderlich zu Eurer

Empfehlung. Ich erkläre es Euch offen, daß ich meinen Dienstherrn vor Euch warnen werde!“

„Das wollt Ihr, mein guter Gesell? Dann nehmt Euch selbst in Acht!“

„Halt! und wenn Ihr Euch ein Wort gegen mich erlaubt,“ sagte Philipp mit einem finstern Stirnrunzeln, dem seine dunkle Gesichtsfarbe und blitzenden Augen einen Ausdruck trotziger Kraft und Entschlossenheit gaben, der über seine Jahre war, „so sollt Ihr finden, daß, so wenig ich mich um Drohungen kümmere, so sehr doch bereit bin, eine Beleidigung zu ahnden!“

Mit diesen Worten fuhr er fort. Kapitän Smith erheuchelte einen Husten und setzte seine braune Stute in kurzen Gallop. Die beiden Männer folgten Philipp, als er in den Hof hineinfuhr.

„Was wißt Ihr Nachtheiliges von der Person, mit der er sprach?“ sagte Einer von ihnen.

„Nur .so Viel, daß es Einer der schlausten Beutelschneider diesseits der Meerenge ist,“ versetzte der Andere. „Das sieht schlimm aus für Euern jungen Freund.“

Derjenige, der zuerst gesprochen, schüttelte den Kopf und antwortete nicht.

Philipp, als er den Hof erreicht, erfuhr, daß Mr. Stubmore nicht zu Hause sey und erst am folgenden Tage zurück erwartet werde. Er hatte einige Pächter zu Verwandten, die er oft besuchte; wahrscheinlich war er zu diesen gegangen.

So ging denn Philipp heim, die beabsichtigte Warnung

vor dem muntern Kapitän bis morgen verschiebend, und nachsinnend, wie er die Warnung aufs Vorsichtigste einrichten könnte. Eben war er in die Gasse getreten, die zu seiner Wohnung führte, als er die zwei oben erwähnten Männer auf der andern Seite der Straße sah. Der Größere und Bessergekleidete von Beiden ließ seinen Begleiter stehen, kam zu Philipp herüber, verbeugte sich und redete ihn so an:

„Schönen guten Abend, Mr. Philipp Morton. Es freut mich, Euch endlich zu sehen. Ihr erinnert Euch meiner noch? — Mr. Blackwell, Lincolns-Inn.“

„Was ist Euer Anliegen?“ sagte Philipp stehen bleibend, in kurzer, trotziger Art.

„Nun, seyd nur nicht so hitzig, mein lieber Sir — nicht so hitzig! Ich bin hier im Auftrag meiner Clienten, der Herrn Beaufort, sen. und jun. Ich habe solche Mühe gehabt, Euch aufzufinden! Ei, ei! aber Ihr seyd ein Schlauer! Ha, ha! Nun, seht Ihr, wir haben die kleine Geschichte mit Plaskwith für Euch abgemacht, (hätte können häßlich ablaufen!) und ich hoffe jetzt, Ihr werdet—“

„Zu Eurem Anliegen, Sir! Was wollt Ihr von mir?“

„Ha, seyd doch nicht so hastig! Das ist nicht die Art, Geschäfte abzumachen. Ich dächte, Ihr kämet in meinen Gasthof. Ein Glas Wein, jetzt, Mr. Philipp! Wir werden einander bald verstehen.“

„Aus dem Wege mir, oder sprecht deutlich und kurz.“

Auf diesen Wink hin kam der Advokat, indem er einen

Blick auf seinen kräftigen, derben Genossen warf, welcher den Sonnenuntergang auf der andern Seite zu betrachten schien, sofort auf den Kern und das Mark seines Auftrags.

„Nun denn, mein Auftrag ist bald gesagt. Mr. Arthur Beaufort nimmt höchst lebhaften Antheil an Euch; er hat diese Nachforschung eingeleitet. Er trug mir auf Euch zu sagen, daß er sich höchst glücklich schätzen werde — ja, höchst glücklich, Euch in irgend Etwas zu dienen; und wenn Ihr ihn nur sehen wollt — er ist in der Stadt — so werdet Ihr gewiß bezaubert von ihm seyn — ein höchst liebenswürdiger junger Mann!“

„Seht Ihr, Sir,“ sagte Philipp sich in die Brust werfend, „weder vom Vater, noch vom Sohn, noch von irgend einem Glied dieser Familie, auf welcher der Mutter Tod und der Waisen Fluch lastet, will ich je eine Gnade oder Wohlthat annehmen — mit ihnen will ich, freiwillig, keine Gemeinschaft, keinen Verkehr haben; wenn sie sich in meinen Weg drängen, so mögen sie sich in Acht nehmen! Ich gewinne mein Brod auf die Weise, wie ich es wünsche — ich bin unabhängig — ich brauche sie nicht. Fort!“

Damit stieß Philipp den Advokaten auf die Seite und schritt rasch weiter. Mr. Blackwell kehrte verwirrt und betroffen zu seinem Begleiter zurück.

Philipp erreichte seine Wohnung und fand Sidney allein am Fenster stehen, wie er mit sinnenden Augen den Flug der grauen Motten beobachtete, wie sie hin und her schoßen durch das einförmige Buschwerk, das, abwechselnd

mit Waschleinen, das Stück Boden schmückten, das die Hausbesitzerin einen Garten nannte. Der ältere Bruder war früher als gewöhnlich zurückgekehrt und Sidney sah ihn nicht gleich eintreten, aber sobald er ihn sah, klatschte er in die Hände und lief auf ihn zu.

„Das ist so gut von Dir Philipp. Ich habe solche Langeweile gehabt; jetzt kommst Du und spielst mit mir?"

„Von ganzem Herzen, — wo wollen wir spielen?„ sagte Philipp mit freundlichem Lächeln.

„Oh! im Garten! es ist solch eine hübsche Zeit zum Verstecken und Suchen."

„Aber ist es nicht zu kühl und feucht für Dich?" sagte Philipp.

„So ists, Du hast immer Ausreden. Ich sehe, Du magst eben nicht. Ich habe jetzt keine Lust mehr zum Spielen."

Sidney setzte sich hin und schmollte.

„Armer Sidney! Du mußt Langeweile haben bei mir. Ja, laß uns spielen; aber zieh dies Tuch an;" und Philipp nahm seine eigne Halsbinde ab und band sie seinem Bruder um den Hals und küßte ihn.

Sidney, dessen Unmuth selten lang dauerte, war versöhnt; und sie gingen in den Garten, zu spielen. Es war ein kleiner Platz, eingefaßt von altem, moosbewachsenem Pfahlwerk gegen den benachbarten Garten auf der einen Seite, und auf der andern an ein Gäßchen stoßend. Sie spielten mit großer Lustigkeit, bis die Nacht dunkler wurde und der Thau reichlicher fiel.

„Das muß das letzte Mal seyn!“ rief Philipp. „Das Verstecken ist an mir.“

„Ganz recht. Nun also!“

Philipp versteckte sich hinter eine Pappel; und als Sidney ihn suchte und Philipp um den Baum sich herum stahl, sah letzterer, als er zufällig über den Zaun blickte, den dämmernden Umriß der Gestalt eines Mannes in dem Gäßchen, der sie zu belauern schien. Ein Schauder zuckte durch sein Herz. Diese Beauforts, in seinen Gedanken vergesellschaftet mit allen Arten von schlimmen Vorbedeutungen und Vorboten — hatten sie einen Spion aufgestellt, seine Schritte zu beobachten? Er blieb aufrecht, die Gestalt betrachtend stehen, als Sidney ihn fand und mit lautem Lachen auf ihn zu lief.

Während das Kind, vor Fröhlichkeit jauchzend, sich an ihn klammerte, rief Philipp, seinen Spielgenossen nicht beachtend, laut und gebieterisch dem Unbekannten zu:

„Nach was gafft Ihr? Warum steht Ihr hin, uns zu belauern?“ Der Mann murmelte Etwas, schritt weiter und verschwand.

„Es sind doch hoffentlich keine Diebe da? Ich fürchte mich so vor Dieben!“ sagte Sidney bebend.

Die Angst nagte an Philipps Herz. Wäre er nicht selbst vielleicht als Dieb verurtheilt und behandelt worden? Er sagte Nichts, aber er zog seinen Bruder hinein, und da, in ihrem kleinen Zimmer, bei der Einen dürftigen Kerze, war es rührend und lieblich, diese Knaben zu sehen — die zärtliche Geduld des ältern, der sich zu jedem Einfall

des jüngern hergab — wie er ihm jetzt Kartenhäuser baute, — jetzt ihm Mährchen von Feen und irrenden Rittern erzählte — die prächtigsten auf die er sich besinnen oder die er erfinden konnte. Endlich, als Alles vorüber war, und Sidney sich zum Schlafen entkleidete, sagte Philipp, der bei Seite stand, in traurigem Tone zu ihm:

„Bist Du jetzt traurig, Sidney?"

„Nein — wenn Du bei mir bist nie, — aber das ist so selten."

„Liesst Du nicht in den Geschichtenbüchern, die ich Dir gekauft?"

„Manchmal, aber man kann nicht den ganzen Tag lesen."

„Ach, Sidney, wenn wir uns trennen sollten, vielleicht liebst Du mich dann nicht mehr!"

„Sage doch das nicht," sagte Sidney. „Aber wir trennen uns nicht, Philipp!"

Philipp seufzte und wandte sich weg, als sein Bruder ins Bett sprang. Etwas in ihm flüsterte ihm zu, daß Gefahr in der Nähe sey; und auch ohne dies: konnte Sidney so vernachläßigt und ohne Erziehung aufwachsen? erfüllte er so die ihm anvertraute Pflicht und Aufgabe?

Neuntes Kapitel.

„Doch ach! in dieser Seele — welch' ein Sturm!"
Crabbe. Ruth.

Während Philipp nachsann und sein Bruder in den glücklichen Schlaf der Kindheit sank, saßen in einem Zimmer des vornehmsten Gasthofes in der Stadt drei Personen: Arthur Beaufort, Mr. Spencer und Mr. Blackwell.

„Und also," sagte der Erste, „hat er alle Eröffnungen von Seiten der Beaufort's zurückgewiesen?"

„Mit einer Verachtung, die ich Euch nicht beschreiben kann," versetzte der Advokat. „Aber die Sache ist die, daß er offenbar ein Bursch von gemeinen Sitten und Lebensweise ist, wenn man bedenkt, daß er eine Art Knecht bei einem Roßkamm ist! Ich glaube, Sir, er war zu seines Vaters Zeiten immer im Stall. Schlechte Gesellschaft verderbt den Geschmack sehr bald; aber das ist noch nicht das Schlimmste. Sharp erklärt, daß der Mann mit dem er, wie ich Euch gesagt, sprach, ein gemeiner Schwindler ist. Verlaßt Euch darauf, Mr. Arthur, er ist unverbesserlich; Alles was wir thun können, ist, den Bruder zu retten."

„Es ist ein zu schrecklicher Gedanke!" sagte Arthur, der noch krank und schwach auf einem Sopha liegend, ruhte.

„Ja wohl, ist es das," sagte Mr. Spencer; „gewiß, ich wüßte nicht, was anfangen mit einem solchen Charakter;

aber das andre arme Kind — es wäre eine That der Barmherzigkeit, sich **seiner** zu bemächtigen!"

„Wo ist Mr. Sharp?" fragte Arthur.

„Ha," sagte der Advokat, „er ist Philipp in einiger Entfernung gefolgt, um seine Wohnung auszukundschaften, und zu erfahren, ob sein Bruder bei ihm ist. — Oh! da ist er ja!" und Blackwells Begleiter im vorletzten Kapitel trat ein.

„Ich hab' ihn aufgefunden, Sir," sagte Mr. Sharp und wischte sich die Stirne. „Was für ein trotziger Bursch das ist! Ich dachte, er werde mir einen Stein an den Kopf werfen; aber wir Polizeibeamte sind daran schon gewohnt; wir thun unsre Pflicht, und die Vorsehung macht unsre Köpfe ungewöhnlich hart."

„Ist das Kind bei ihm?" fragte Mr. Spencer.

„Ja, Sir."

„Ein kleiner, ruhiger, zahmer Knabe?" fragte der melancholische Bewohner der Seen.

„Ruhig? Gott tröste Euch! hörte in meinem Leben keinen lärmenderen kleinen Balg! da tobten und rumorten sie in dem Garten wie ein paar Gefangene."

„Seht nur," stöhnte Mr. Spencer, „er wird das arme Kind so schlimm machen, wie er selber ist."

„Was sollen wir thun, Mr. Blackwell?" fragte Mr. Sharp, der nach seinem Branntwein und Wasser verlangte.

„Nun ich denke, Ihr solltet mit dem frühsten Morgen zu dem Roßkamm gehen, und Euch erkundigen, ob Philipp wirklich so dick Freund mit dem Schwindler ist;

und vielleicht hat Mr. Stubmore einigen Einfluß über ihn, wenn, ohne zu sagen, Wer er ist —"

„Ja," unterbrach Arthur, „nennt seinen Namen nicht."

„Ihr doch einen Wink fallen lassen könntet, daß man ihn bewegen sollte, seinen Freunden Gehör zu geben und mit ihnen zu gehen. Mr. Stubmore kann ein achtbarer Mann seyn und —"

„Ich verstehe," sagte Mr. Sharp; „ich habe keinen Zweifel daran, es einrichten zu können. Wir lernen in unserm Beruf die menschliche Natur kennen; — Ursach darum, wir kommen ihr von der blinden Seite bei. Gute Nacht, Gentlemen!"

„Ihr seht sehr blaß aus, Mr. Arthur; Ihr thätet besser, ins Bett zu gehen; Ihr verspracht es Eurem Vater, wißt Ihr!"

„Ja, ich fühle mich nicht wohl; ich will zu Bett gehen;" und Arthur stand auf, zündete sein Licht an und suchte sein Zimmer.

„Ich will Philipp morgen sprechen," sagte er bei sich; „mich wird er anhören."

Das Benehmen Arthur Beauforts bei Ausführung der übernommenen Verpflichtung hatte die liebenswürdigste und großmüthigste Seite seines Charakters ins hellste Licht gesetzt. Sobald er sich hinreichend erholt, hatte er so viel Besorgniß um das Schicksal der Waisen an den Tag gelegt, daß, um ihn zu beruhigen, sein Vater sich genöthigt sah, Mr. Blackwell holen zu lassen. Der Advokat

hatte durch Dr. — — den Namen von Philipps Brodherrn in N— — erfahren. Auf Arthurs Wunsch begab er sich dahin zu Mr. Plaskwith, und da er dort am Tag nach der Zurückkunft des Buchhändlers eintraf, erfuhr er die näheren Umstände, mit welchen der Brief des Mr. Plaskwith an Mr. Morton den Leser schon bekannt gemacht hat. Darauf ließ der Advokat den Mr. Sharp holen, den zuvor verwendeten Polizeibeamten, und beauftragte ihn, des jungen Manns Aufenthaltsort auszukundschaften. Dieser schlaue Beamte berichtete bald, daß ein Jüngling, ganz entsprechend der Beschreibung von Philipp in der Nacht nach seiner Flucht durch einen Mann, der berufen sey, nicht zwar wegen Räubereien oder Diebstählen oder Verbrechen gröberer Art, wohl aber wegen seiner Gewandtheit in jenem vielumfassenden Gewerbe, das man begreift unter der Benennung: von seinem Witz leben, eingeführt worden sey in einer artigen Versammlung von Personen verwandten Berufes. Seither jedoch waren alle Spuren Philipps verloren. Aber obgleich Mr. Blackwell im Charakter seines Berufs öffentlich solches Wohlwollen gegen den Flüchtigen zeigte, stellte er privatim nichts destoweniger seinen Patronen, dem Jüngern und dem Aelteren, den sehr zweideutigen Ruf vor, den sich Philipp unstreitig erworben. Wie die meisten Juristen hart gegen Alle, die vom normalen Weg sich entfernen, sah er ganz ernstlich in Philipps Flucht und Abwesenheit die Beweise eines ganz verworfenen Gemüths; und sein Betragen ward in seinen Augen noch sehr erschwert durch Mr. Sharp's Bericht,

woraus hervorging, daß Philipp nach seinem Verschwinden so plötzlich und als wäre es eine ganz natürliche Sache, eine so zweideutige Gesellschaft aufgesucht. Mr. Robert Beaufort, schon von Vorurtheilen gegen Philipp eingenommen, sah die Sachen in demselben Lichte wie der Advokat; und die Geschichte seiner angeblichen Lieblingsneigungen erreichte Arthurs Ohr in so entstellter Gestalt, daß auch er wankend und empört wurde; — aber doch war Philipp noch so jung — Arthurs Eid, den er der Mutter der Waisen geschworen, noch so neu — und wenn Jener so früh schon geneigt war schlimme Wege einzuschlagen, sollte man nicht alle möglichen Versuche anstellen, ihn auf die rechte Bahn zurückzulocken? Mit solchen Ansichten und Gedanken besuchte Arthur selbst, sobald er es vermochte, Mrs. Lacy, und das Billet von Philipp, das ihm die gute Frau einhändigte, rührte ihn tief, und befestigte alle seine Entschlüsse. Mrs. Lacy war sehr beflissen, seinen Namen herauszukriegen, aber Arthur, weil er gehört, daß Philipp allen Beistand von seinem Vater und Mr. Blackwell ausgeschlagen, dachte, der Stolz des jungen Mannes könnte ebensosehr auch ihm gegenüber sich sträuben, und daher wich er der Neugier der Hauswirthin aus. Er schrieb am folgenden Tag den schon mitgetheilten Brief an Mr. Roger Morton, dessen Adresse Catharine ihm gegeben und mit umgehender Post kam ein Brief von dem Leinwandhändler, worin die Flucht Sidney's, in Begleitung seines Bruders, wie man vermuthete, gemeldet wurde. Diese Nachricht regte Arthur so auf, daß er darauf bestand, sofort

selbst nach N—— zu gehen und an den Nachforschungen Theil zu nehmen.

Sein Vater, besorgt um seine Gesundheit, schlug es entschieden ab; und die Folge war ein Steigen des Fiebers, eine Berathung mit den Aerzten, und eine Erklärung: Mr. Arthur befinde sich in einem Zustand, wo es gefährlich wäre, ihm nicht seinen Willen zu lassen. Mr. Beaufort sah sich gezwungen nachzugeben, und begleitete mit Blackwell und Mr. Sharp seinen Sohn nach N——. Die bisher fruchtlosen Nachforschungen bekamen jetzt einen regelmäßigen und geordneteren Charakter. Allmälig kamen sie mit Hülfe des Mr. Sharp auf die richtige Spur bis zu einem gewissen Punkt. Hier aber wurden die Spuren doppelt; zwei der Beschreibung entsprechende Knaben hatte man in einem kleinen Dorfe gesehen; dann kamen aber Solche, die versicherten, die beiden jungen Leute in einem Seehafen in der einen Richtung gesehen zu haben, und Andere, welche angaben, sie hätten die entgegengesetzte Straße nach einer Stadt im Innern eingeschlagen. Dies hatte Arthur und seinen Vater veranlaßt, sich zu trennen. Mr. Beaufort begab sich in Begleitung von Roger Morton nach dem Seehafen, und Arthur fand, vom Glück mehr begünstigt, mit Mr. Spencer und Mr. Sharp, das wirkliche Asyl der Flüchtlinge auf. Mr. Beaufort der Vater war, nunmehr er wegen seines Sohnes ruhiger seyn konnte, herzlich verdrießlich über die ganze Sache, höchst überdrüssig der Gesellschaft des Mr. Morton; schämte sich sehr, daß er, ein so angesehener und vornehmer Mann,

mit einem solchen Geschäft zu thun haben sollte; er sah mit mehr Furcht als Vergnügen der Möglichkeit entgegen, den trotzigen Philipp aufzufinden, und war heimlich entschlossen, unter dem ersten anständigen Vorwand wieder nach London zurückzukehren.

Am nächsten Morgen trat Mr. Sharp bei guter Zeit in Mr. Stubmore's Arbeitszimmer. Im Hof sah er von weitem flüchtig Philipp, und wußte es so einzurichten, daß er von diesem jungen Gentleman nicht erblickt wurde.

„Mr. Stubmore, glaube ich.“

„Zu Euern Diensten, Sir.“

Mr. Sharp schloß mit geheimnißvoller Miene die Glasthüre, und indem er einen Zipfel des grünen Vorhangs aufhob, der die Scheiben bedeckte, winkte er dem betroffenen Stubmore sich zu nähern.

„Ihr seht den jungen Mann dort in der Sammtjacke; er ist in Euern Diensten?“

„Ja, Sir, er ist meine rechte Hand.“

„Nun, denn, seyd ohne Furcht, aber seine Freunde sind hinter ihm her. Er ist auf schlechte Wege gekommen, und wir verlangen von Euch, daß Ihr ihm etwas guten Rath gebet.“

„Pah! Ich weiß, er ist davon gelaufen als ein muthiger, tüchtiger Junge, der er ist, und so lang er bei mir bleiben mag, können sich die, die ihn verfolgen, auf ein Bad in der Pferdeschwemme gefaßt machen.“

„Seyd Ihr ein Vater? ein Familienvater, Mr. Stubmore?“ sagte Sharp, indem er die Hände in die

Hosentaschen steckte, den Bauch hervorstreckte und seinen Mund mit großer Feierlichkeit in Falten legte.

„Unsinn! Keine solche Kindereien mit mir! Tragt Euern Stab zu den Gänsen! Ich sage Euch, ich kann den Burschen nicht entbehren. Jeder ist sich selbst der Nächste."

„Oho;" dachte Mr. Sharp, „ich muß meinen Angriffsplan ändern." — „Mr. Stubmore," sagte er und nahm einen Stuhl, „Ihr sprecht wie ein vernünftiger Mann. Niemand kann billigerweise von einem Gentleman verlangen, daß er sich selbst wehe thue und schade. Aber was wißt Ihr von dem Laffen? Brachte er Euch ein Zeugniß mit?"

„Was geht das Euch an?"

„Ha, eigentlich mehr Euch selbst, Mr. Stubmore; er ist eben noch ein junger Laffe, und wenn er zu seinen Freunden zurückkehrt, können sie auf ihn Acht haben; aber er ist auf Holzwege gekommen, ehe er hieher kam. Kennt Ihr einen stattlich aussehenden Mann mit einem Backenbart, der von seinem Phaëton schwatzt, und vorige Nacht auf einer braunen Stute ritt?"

„I — j — a!" sagte Mr. Stubmore und ward ziemlich blaß, „und ich kenne auch die Stute. Ha, Sir, ich habe ihm die Stute verkauft."

„Hat er Euch dafür bezahlt?"

„Ha, allerdings, er gab mir einen Wechsel auf Coutts."

„Und Ihr nahmt ihn! Ei, meine Augen, welch eine Einfalt!" Hier schloß Mr. Sharp die von ihm so eben

angerufenen Sehorgane, und pfiff mit jenem selbstgefälligen Kitzel und Entzücken, das die Menschen immer empfinden, wenn ein Andrer geprellt worden ist. Mr. Sharp ward sichtlich in seinen Nerven erschüttert.

„Ha, was ist's jetzt? — Ihr meint doch nicht, ich sey geschnellt? Ich gab ihm das Pferd nicht eher, als nachdem ich im Gasthof gewesen — hörte, daß er sich da breit machte mit einem Reitknecht und Phaëton, und ausgelassen sey wie der Teufel."

„O Herr! o Herr! was ist das für eine Welt! Wie nennt er sich?"

„Nun, hier ist der Wechsel — George Frederick de — de Burgh Smith."

„Steckt es in Eure Pfeife, Mann, steckt Eure Pfeife damit an — nicht einen D — — werth."

„Und Wer Henkers seyd denn Ihr?" sprudelte Mr. Stubmore heraus, ebenso ergrimmt über sich wie über seinen Besuch.

„Ich, Sir," sagte der Besuch, mit großer Würde sich erhebend, — „Ich, Sir, bin von dem großen Bow Street Office, und mein Name ist John Sharp!"

Mr. Stubmore fiel beinahe von seinem Stuhl, die Augen verdrehten sich in seinem Kopfe und seine Zähne klapperten. Mr. Sharp nahm den gewonnenen Vortheil wahr und fuhr fort:

„Ja, Sir, und ich könnte Viel sagen gegen den Kerl, der nicht Mehr und nicht Weniger ist als Dashing Jerry, welcher mehr Mädchen und Gewerbsleute ruinirt hat, als

irgend ein Lord im Land. Und so kam ich her, um Euch ein Wenig zu warnen, denn, sagte ich bei mir selbst, Mr. Stubmore ist ein achtbarer Mann!"

„Das hoffe ich zu seyn, Sir," sagte der ganz kleinlaut gewordene Roßkamm; „das war immer mein Ruf."

„Und Familienvater?"

„Drei Knaben und ein Kind an der Brust," sagte Mr. Stubmore pathetisch.

„Und Ihr sollt nicht angeführt seyn, wenn ich es verhindern kann! Der junge Mann hinter dem ich her bin, seht Ihr, kennt den Kapitän Smith — ha! ha! — riecht Ihr jetzt die Ratte, he?"

„Kapitän Smith sagte, er kenne ihn — die Viper! — und das machte mich so kirre."

„Gut, wir dürfen dem Jungen nicht zu hart mitspielen; warum? darum, weil er Freunde hat, die Gentlemen sind. Aber Ihr sagt ihm, er solle zu seinen armen lieben Verwandten zurückgehen, und Alles soll verziehen seyn; und sagt ihm, daß Ihr ihn nicht behalten wollt; und wenn er nicht gehe, so solle er's versuchen, sich seinen Unterhalt zu verdienen ohne Zeugniß; und gebraucht Euren Einfluß über ihn als ein Mann, und als ein Christ, un was Mehr ist, als ein Familienvater, Mr. Stubmore — mit drei Knaben und einem Kind an der Brust. Ihr werdet ihn doch jetzt nicht behalten wollen?"

„Ihn behalten! Ich bin froh, wenn ich mit heiler Haut durchkomme. Ich will nur gehen und nach dem Pferd sehen."

„Ich zweifle ob Ihr ihn finden werdet; der Kapitän wurde diesen Morgen meiner ansichtig. Warum? er logirt in unsrem Gasthof! — Er ist jetzt schon auf und davon!"

„Und warum Teufels ließt Ihr ihn laufen?"

„Weil ich keinen Verhaftbefehl gegen ihn hatte!" sagte der Bow Street Beamte, und schritt stracks aus dem Arbeitszimmer hinaus, zufrieden, daß er den Handel abgemacht.

Seinen Hut ergreifen — in den Gasthof rennen — erfahren, daß Kapitän Smith wirklich in seinem Phaëton, mit Sack und Pack, ganz so wie er gekommen, abgereist war, nur daß er jetzt zwei Pferde an seinem Phaëton hatte, statt eines, und den Betrag seiner Rechnung dem Wirth ebenfalls in einem Wechsel auf Coutts zurückgelassen hatte — war bei Mr. Stubmore das Werk von fünf Minuten. Er eilte nach Haus zurück, keuchend und purpurroth vor Entrüstung und Schaam.

„Denken müssen, daß der Junge, den ich in meinen Hof aufgenommen, wie einen Sohn, hiezu geholfen habe! Es ist nicht das Geld — es ist die Schurkerei, die mich aufbringt;" murmelte Mr. Stubmore als er in den Stall trat.

Hier stieß er gerade auf Philipp, welcher sagte:

„Sir, ich wünschte Euch zu sprechen, um Euch zu sagen, daß Ihr Euch vor Kapitän Smith hüten sollet!"

„Oho! Wirklich, wirklich, nachdem er fort ist? schon entflohen nach Amerika, denk' ich, in dieser Stunde! Nun, seht Ihr, junger Mann! Eure Freunde suchen Euch; ich

möchte Nichts gegen Euch sagen; aber geht Ihr zu ihnen zurück — ich wasche meine Hände, was Euch belangt. Viel zu Viel für mich. Da ist Euer Wochenlohn, und laßt Euch nie mehr in meinem Hof sehen, das ist Alles!"

Philipp ließ das Geld fallen, das ihm Stubmore in die Hand gedrückt. „Meine Freunde — Freunde sind bei Euch gewesen, wirklich? Ich dachte das — ich danke ihnen. Und also wollt Ihr meiner los seyn? Nun, Ihr seyd sehr freundlich, sehr freundlich gewesen; laßt uns auch freundlich scheiden;" und er bot ihm die Hand.

Mr. Stubmore war besänftigt — er berührte die ihm dargebotene Hand und sah einen Augenblick zweifelhaft aus; aber des Kapitän Burgh Smiths Wechsel für achtzig Guineen stieg plötzlich vor seinen Augen auf; er drehte sich rasch auf der Ferse um und sagte über die Schulter:

„Folgt nicht dem Kapitän Smith (— er kommt an den Galgen!) bessert Euern Wandel und fügt Euch unter Eure guten, armen Verwandten, denen Ihr das Herz brecht!"

„Kapitän Smith! Haben Euch meine Verwandte gesagt —?"

„Ja, ja — sie haben mir Alles gesagt — das heißt, sie ließen mir sagen; so seht Ihr, ich bin verdammt sanftmüthig, daß ich Euch nicht festnehme. Aber vielleicht, wenn es Gentlemen sind, handeln sie auch als Solche, und versilbern mir meinen Wechsel."

Aber die letzten Worte waren in die Luft gesprochen. Philipp war aus dem Hof weggerannt.

Mit hochpochendem Herzen, jeder Nerv seines Körpers bebend vor Zorn, schritt der stolze, unglückliche Jüngling durch die belebten, fröhlichen Straßen. Also hatten sie ihn verrathen, diese verfluchten Beauforts! sie schloßen seine Schritte ein mit arglistigen Planen ihn wie einen Hirsch in die Schlingen ihrer verhaßten Barmherzigkeit zu treiben! Das Obdach sollte ihm weggenommen werden über dem Haupte, das Brod vom Munde — damit er zu ihren Knieen sich winde und krümme, um Almosen flehend. „Aber sie sollen meinen Geist nicht beugen, und meinen Fluch mir nicht durch Schmeichelei abkaufen. Nein, meine todte Mutter, nimmermehr!“

Während er dies vor sich hin murmelte, schritt er über eine Strecke wüste liegenden Bodens, die zu der Häuserreihe führte, wo seine Wohnung lag. Und hier rief ihn eine Stimme an, und eine Hand berührte seine Schulter. Er wandte sich, und Arthur Beaufort, der ihm von der Straße gefolgt war, stand hinter ihm. Philipp erkannte nicht gleich auf den ersten Blick seinen Vetter. Seine Krankheit hatte ihn so verändert, und sein Anzug war so ganz verschieden von dem, worin er ihn das erste und letzte Mal gesehen hatte. Der Contrast zwischen den beiden jungen Männern war auffallend. Philipp trug die grobe Tracht, die zu seinem bisherigen Beruf paßte — eine schwarze Sammtjacke, schlecht passend und schlecht gemacht, weite Barchenthosen, plumpe Schuhe, den Hut tief über seine zusammengezognen Brauen gedrückt, seine Rabenhaare lang und vernachläßigt. Er stand gerade in

dem Alter, wo ein Jüngling von starken Zügen und von robustem Körperbau sich äußerlich am Schlechtesten ausnimmt — die sehnigten Gliedmaßen noch nicht genügend mit Fleisch ausgestattet, und daher unharmonisch und unentwickelt erscheinend, — genau vielleicht entsprechend der Symmetrie, zu welcher sie unvermerkt heranreifen; der Umriß des Angesichts schärfer geworden, nachdem die Rundung des Knabenalters verschwunden, und der Blüthe desselben verlustig, ohne noch die kräftigere, dunklere Farbe erlangt zu haben, welche den Ausdruck und die Würde des männlichen Antlitzes hebt. So dürr und hager, so schlecht und nachläßig gekleidet und geputzt stand Morton da. Arthur Beaufort, immer vornehm und fein in seiner äußern Erscheinung, erschien noch mehr so vermöge der fast weiblichen Zartheit, welche die Krankheit seinem bleichen Gesicht und seiner anmuthigen Gestalt verliehen hatte; jene Art unbewußter Eleganz, welche dem Anzug der Reichen eignet, wenn sie jung sind — am meisten in Kleinigkeiten sichtbar, von ihnen selbst vielleicht nicht wahrgenommen, bezeichnete deutlich und schmerzlich den Unterschied des Ranges zwischen Beiden. Beaufort fühlte diesen Unterschied nicht; aber Philipp bemerkte ihn auf den ersten Blick.

Die Vergangenheit drängte sich ihm auf — der sonnige Rasen — das Anerbieten und das Ablehnen des Gewehrs — der alte Stolz, viel weniger hochmüthig als der jetzige Stolz!

„Philipp," sagte Beaufort mit schwacher Stimme,

„man sagt mir, Ihr wollet keine Freundlichkeit von mir und den Meinigen annehmen. Ach! wenn Ihr wüßtet, wie wir Euch gesucht haben!“

„Wenn ich es wüßte!“ rief Philipp, denn dies unglückliche Wort erinnerte ihn an sein letztes Gespräch mit seinem Brodherrn und an seine jetzige aussichtslose Lage. „Wenn ich es wüßte! Und wie habt Ihr Euch erfrechen können, mich aufzuspüren und mich niederzuhetzen? — warum muß diese unverschämte Tyrannei, welche sich ein Recht über diese meine Glieder und diesen freien Willen anmaßt, mich und mein Elend überall, wohin ich mich wende, verrathen und bloß stellen?“

„Eure arme Mutter —“ begann Beaufort.

„Nennt sie nicht mit Euern Lippen — nennt sie nicht!“ schrie Philipp, und wurde blaß und gelb vor innerer Bewegung. „Schwatzt nicht von der Barmherzigkeit, der Fürsorge, die ein Beaufort ihr und ihrem Sohn erzeigen könnte! Ich nehme sie nicht an — ich glaube nicht daran. Oh! ja freilich! Ihr verfolgt mich jetzt mit Eurer falschen Freundlichkeit; und warum? Weil Euer Vater — Euer eitler, hohler, herzloser Vater — —“

„Halt!“ sagte Beaufort in einem so vorwurfsvollen Tone, daß er das wilde Herz betroffen machte, an das er drang; „es ist mein Vater, von dem Ihr sprecht. Ehre der Sohn das Gefühl des Sohnes!“

„Nein — nein — nein! Ich will Keinen von Eurem Geschlecht ehren und achten. Ich sage Euch, Euer Vater fürchtet mich. Ich sage Euch, meine letzten Worte gellen

ihm noch im Ohr. — Meine Leiden und Mißhandlungen! Arthur Beaufort, wenn Ihr fern seyd, suche ich sie zu vergessen; — in Eurer verabscheuten Gegenwart leben sie wieder auf — sie —"

Er hielt inne, beinahe erstickt von seiner Leidenschaftlichkeit; aber im Augenblick fuhr er wieder mit gleicher Heftigkeit fort:

„Wäre jener Baum dort der Galgen, und nur das, daß ich Eure Hand berührte, könnte mich vor ihm retten, ich würde Euern Beistand verschmähen. Beistand! Der bloße Gedanke schon entzündet mein Blut und stählt meine Hand. Beistand! Wird ein Beaufort mir mein Geburtsrecht — meiner todten Mutter ihren reinen Namen wieder schaffen? — Zierpuppe! — schwache, zärtliche, üppige Zierpuppe! — aus meinem Weg! Ihr habt mein Vermögen, meinen Rang, meine Rechte; ich habe nur Armuth, Haß und Verachtung. Ich schwöre, wiederholt schwöre ich es, daß Ihr mir diese nicht abkaufen sollt!"

„Aber, Philipp, Philipp!" rief Beaufort, seinen Arm ergreifend, „hört mich, hört den der gestanden ist an Eurer —"

Der Satz, welcher den Verstoßenen gerettet haben würde vor den Dämonen, welche sich finster um seine Seele drängten, erstarb auf den Lippen des jungen Protektors; verblendet, wahnsinnig, aufgeregt und erbittert, daß er beinahe kein Mensch mehr war, schleuderte Philipp trotzig — brutal — die geschwächte Gestalt beiseite, und Beaufort fiel zu seinen Füßen nieder. Morton blieb stehen —

stierte ihn mit geballten Händen und lächelndem Munde an — sprang über seinen ausgestreckten Leib und eilte nach Hause.

Er mäßigte seinen raschen Schritt, als er sich dem Hause näherte, und schaute hinter sich; aber Beaufort war ihm nicht gefolgt. Er trat in das Haus und fand Sidney im Zimmer mit einem so viel fröhlicheren Gesicht, als er in neuerer Zeit an ihm zu sehen gewohnt war, daß es ihm auffallen mußte, so versunken er in Gedanken und Leidenschaft war.

„Was hat Dich so froh gemacht, Sidney?“

Das Kind lächelte.

„Ach, es ist ein Geheimniß; ich sollte es Dir nicht sagen. Aber ich weiß gewiß, Du bist nicht der garstige Knabe, wie er sagt, daß Du seyest.“

„Er! — Wer?“

„Schaue nicht so zornig, Philipp, Du machst mir Angst!“

„Und Du marterst mich. Wer konnte einen Bruder beim andern verleumden?“

„Oh, es war Alles sehr gut gemeint — es ist solch ein hübscher, lieber, guter Gentleman hier gewesen, und der hat laut geweint, als er mich sah, und hat gesagt, er habe die gute Mama gekannt. Nun und der hat versprochen, mich mit sich nach Haus zu nehmen und mir ein hübsches Pferdchen zu geben — so zierlich — so zierlich — oh! so zierlich, als man es nur bekommen kann! Und er

wird wieder herkommen und mir mehr erzählen; ich glaube, es ist ein Elfe, Philipp?"

„Hat er gesagt, er wolle auch mich mitnehmen, Sidney?" sagte Morton sich niedersetzend, und sah sehr blaß aus. Auf diese Frage ließ Sidney den Kopf hängen.

„Nein, Bruder — er sagt, Du würdest nicht gehen, und Du seyest ein böser Bube — und gehest mit ruchlosen Leuten um — und Du wollest mich hier eingeschlossen halten und Niemand mir Gutes thun lassen. Aber ich habe ihm gesagt, ich glaube das nicht — ja, gewiß! das hab' ich ihm gesagt."

Und Sidney versuchte liebkosend seinem Bruder die Hände wegzuziehen, mit denen er sich das Gesicht bedeckt hatte.

Morton fuhr auf und schritt hastig im Zimmer auf und ab. Das, dachte er, — ist ein weiterer Emissär der Beauforts; — vielleicht der Advokat; sie wollen mir ihn entreißen — das Letzte, was meiner Liebe und Hoffnung blieb. Ich will sie zu Schanden machen. „Sidney," sagte er laut; „wir müssen von hier weg, heute, in dieser Stunde noch — ja, in diesem Augenblick!"

„Was! fort von diesem hübschen, guten Gentleman?"

„Fluch ihm! Ja, fort von ihm. Heule nicht — es hilft Nichts — Du mußt gehen."

Diese Worte wurden in rauherem Tone gesprochen, als Philipp je gegen Sidney angenommen, und nachdem er dies gesagt, verließ er das Zimmer, um mit der Hauswirthin abzurechnen, und ihre wenigen Habseligkeiten

zusammenzupacken. Nach einer Stunde hatten die Brüder die Stadt im Rücken.

Zehntes Kapitel.

Ich führe dich
An Kummers Arm das Elend zu begrüßen.
Heywood's Herzogin von Suffolk.

Wer ist hier außerm wilden Wetter noch?
Shakspeare's Lear.

Die Sonne war so glänzend und der Himmel so heiter und rein während dieser Wanderung der Waisen, wie bei ihrer früheren. Sie mieden, wie damals, die Hauptstraßen, und ihr Weg führte sie durch Landschaften, welche das Auge eines Gainsborough bezaubert haben würden; der Herbst schüttete seine letzten goldnen Farben über das bunte Laub aus, und der Mohn glühte über den Hecken, und die wilde Winde glänzte noch da und dort mit einem Abschiedslächeln am Wege.

Zu Zeiten hörte man über den Stoppelfeldern den Knall vom Gewehr eines Jagdliebhabers; und dann und wann störten sie am Bach und Schilf die scheuen wilden Hühner auf, die eben aus fernen Landen gekommen, sich noch nicht recht angesiedelt hatten in der neuen Heimath, die nur zu bald beunruhigt werden sollte.

Aber die Wanderer selbst hatten nicht mehr dasselbe

Herz, das Mühsal und Anstrengung leicht genommen hatte. Sidney floh jetzt nicht mehr vor einem rauhen Herrn, und sein Schritt ward nicht beflügelt durch die Schnellkraft der Furcht, die ihm von hinten drohte, noch die der Hoffnung, die ihm entgegen lächelte. Er war begriffen auf einer mühseligen, ermüdenden Wanderung, er wußte nicht warum, und nicht wohin; und das gerade, als er einen Freund gefunden, dessen liebreiche Worte seine kindische Phantasie schmeichelnd beschäftigten. Er war mißvergnügt über Philipp, und trabte in mürrischem, schweigsamem Nachdenken hinter ihm her; und Morton selbst war finster, und wußte nicht, wo in der Welt er eine Zukunft suchen sollte.

Sie kamen mit der Dämmerung in einer kleiner Herberge an, nicht so entfernt von der Stadt, die sie verlassen, als Morton gewünscht hätte; aber die Tage waren auch schon kürzer als während ihrer ersten Flucht.

Man wies sie in ein kleines mit Sand bestreutes Zimmer, welches Sidney mit großem Unmuth beaugenscheinigte; nicht besser zufrieden schien er mit dem gehackten und gezackten kalten Hammelsschlegel, der Alles war, was die Wirthin ihnen zum Nachtessen vorsetzte. Philipp bemühte sich vergebens, ihn aufzuheitern, und aß, um ihm ein Beispiel zu geben. Er fühlte sich erleichtert, als unter der Beihülfe einer gutaussehenden, gutmüthigen Zimmermagd Sidney sich zur Ruhe begab, und er in dem Wirthszimmer mit seinen Betrachtungen allein zurückblieb. Bisher war es ein Glück für Morton gewesen, daß er Jemand gehabt, der auf ihn angewiesen war; dies Bewußtseyn hatte ihm

Beharrlichkeit, Geduld, Stärke und Hoffnung gegeben. Aber jetzt, niedergeschlagen und traurig, fühlte er eher Entsetzen bei dem Gedanken, für ein menschliches Leben verantwortlich zu seyn, ohne Mittel vor sich zu sehen, seiner Aufgabe sich zu entledigen. Es war ihm, selbst bei seiner geringen Erfahrung, klar, daß er wohl nicht leicht wieder einen so gefälligen Brodherrn finden würde, wie Mr. Stubmore, und wohin er auch ging, es war ihm immer, als ob sein Verhängniß hinter ihm herschritte. Er zog sein kleines Vermögen heraus und breitete es auf dem Tisch aus, und zählte und rechnete; es war so ziemlich im gleichen Bestand geblieben, seit er bei Mr. Stubmore Dienste genommen, denn Sidney hatte seinen Lohn aufgezehrt. Während er so beschäftigt war, ging die Thüre auf, und die Zimmermagd, einen Gentleman hereinweisend, sagte: „Wir haben kein andres Zimmer, Sir.“

„Nun, ganz gut — ich bin nicht verwöhnt; ein Glas Branntwein und Wasser, so frostig, kalt draußen — die Zeitung — und eine Cigarre; Ihr habt Nichts gegen das Rauchen, Sir?“

Philipp sah von seinem Tisch auf, und Kapitän de Burgh Smith stand vor ihm.

„Ah!“ sagte der Letztere, „eine glückliche Begegnung!“ Und die Thüre schließend, nahm er seinen Oberrock ab, setzte sich neben Philipp, und heftete beide Augen mit nicht geringer Aufmerksamkeit auf die hübschen Häufchen, in welche Philipp seine Banknoten, Souverains und Schillinge geordnet hatte.

„Hübsche kleine Summe zu einem Taschengeld: Baar Geld in der Hand fördert Einen gut, richtig angelegt. Ihr müßt sehr glücklich gewesen seyn. Nun, ich bilde mir ein, Ihr seyd erstaunt, mich hier zu sehen ohne meinen Phaëton."

„Ich wollte, ich hätte Euch gar nie gesehen," erwiederte Philipp unhöflich und steckte sein Geld wieder in die Tasche; „Euer Betrug an Mr. Stubmore und Eure Versicherung, mich zu kennen, haben mich in die weite Welt hinausgestoßen."

„Was dem Einen Stärkung, ist dem Andern Gift," sagte der Kapitän philosophisch. „Was hilfts sich ereifern? Kummer und Sorgen bringen eine Katze um. Ich bin so übel dran wie Ihr; denn ich will gehängt werden, wenn nicht ein Spürhund von Bow Street in der Stadt war. Ich sah ihn just sein Auge auf Euch heften wie einen Bohrer; so packte ich auf — ging nach N — —, ließ dort für den Augenblick meinen Phaëton und Reitknecht, und eilte zurück, um die Verfolger zu täuschen, und durchschnitt quer das Land. Ihr erinnert Euch des hübschen Mädchens, das wir in der Kutsche sahen; bei Gott, ich bediente ihren Bräutigam, daß es ein prächtiger Streich ist! Entlehnte sein Geld unter dem Vorwand, es in der neuen großen Anti — Dry — Rot — Campagnie anzulegen; blanke hundert — eben erst hinaus, Sir!"

Hier trat die Zimmermagd ein mit dem Branntwein und Wasser, der Zeitung und der Cigarre; — der Kapitän steckte die letztere an, nahm einen herzhaften Schluck von dem Getränke, und sagte munter:

„Nun gut jetzt, laßt uns unser Schicksal vermählen; wir sind Beide, wie Ihr sagt, in die Welt hinausgestoßen. Das beste Mittel, dem Sturm Stand zu halten, ist, die Taue zusammenzubinden.“

Philipp schüttelte den Kopf, und suchte, seines Gesellschafters überdrüssig, sein Kissen. Er legte sorgfältig sein Geld unter den Kopf und riegelte die Thüre.

Die Brüder machten sich mit Tagesanbruch auf den Weg; Sidney war noch mißvergnügter als am vorigen Tag. Das Wetter war heiß und schwül; sie rasteten um Mittag einige Stunden und setzten in der Kühle des Abends ihren Weg fort. Philipp hatte beschlossen, einer Stadt mitten in einem für die Jagd günstig gelegenen Bezirk zuzusteuern, wo er hoffte, seine ritterlichen Künste und Fertigkeiten würden ihm wieder nützlich und empfehlend seyn; und ihr Weg ging jetzt durch eine Reihe großer, trauriger Gemeindeanger, was ihnen wenigstens den Vortheil gewährte, unbeobachtet die Landstraße umgehen zu können. Aber wie dieß nun kommen mochte, sey es, daß Philipp nicht recht berichtet worden war hinsichtlich der Herberge, wo er die Nacht zuzubringen gedacht, oder daß er sie verfehlt hatte: die Wolken dunkelten und die Sonne senkte sich unter den Horizont, und noch war keine Spur von einer menschlichen Wohnung sichtbar. Sidney, mit wunden Füßen und mißvergnügt, fing an zu weinen und zu erklären, er könne nicht weiter gehen; und während Philipp, dessen eiserner Körper jeder Anstrengung spottete, mitleidig stehen blieb, um seinen Bruder ausruhen zu

lassen, ertönte in der schwülen Luft ein leises Rollen fernen Donners. „Es ist ein Gewitter im Anzug," sagte er ängstlich; „komm weiter, Sidney, ich bitte Dich, komm weiter!"

„Es ist so grausam von Dir, Bruder Philipp," versetzte Sidney schluchzend. „Ich wollte, ich wäre nie, gar nie mit Dir gegangen."

Ein zuckender Blitzstrahl, der den ganzen Himmel erleuchtete schwebte um Sidneys bleiches Antlitz, während er sprach; und Philipp warf sich instinktmäßig auf das Kind, als wollte er es selbst gegen den Zorn des unabwendbaren Feuers schützen. Sidney, durch den Schrecken zum Schweigen gebracht, hing sich an seines Bruders Brust; nach einer Weile willigte er schweigend in die Fortsetzung des Marsches. Aber jetzt kam das Gewitter den Wanderern näher und näher, die Dunkelheit nahm sehr rasch zu, außer wenn der Blitz Himmel und Erde zugleich mit einem für das Auge unerträglichen Glanz erhellte. Und als endlich der Regen in ersäufenden Strömen unbarmherzig zu fallen anfing, da verzagte selbst Philipps tapferes Herz. Wie konnte er Sidney auffordern weiter zu gehen, wenn sie kaum einen Zoll breit den Weg vor sich sahen? Alles, was sie jetzt thun konnten, war, die Landstraße zu gewinnen und auf ein vorbeikommendes Fuhrwerk zu hoffen Mit abwechselnden Schritten, bald hastig, bald zögernd, bei dem grellen Licht der Blitze, erreichten sie ihr Ziel, und standen endlich auf der großen breiten Straße, auf welcher, seit die Römer damit das Blachfeld durchschnitten, das

Elend sich hinschleppte und die Ueppigkeit dahinrollte — auf gemeinsamem Wege.

Philipp hatte Halstuch, Rock, Weste ausgezogen, Alles um Sidney zu schützen, und er empfand eine Art seltsamer Freude, wenn er in dem Dunkel Sidney's Stimme auch nur ächzen und wimmern hörte. Aber diese Stimme wurde immer matter und schwächer, sie verstummte ganz — Sidneys Last hing schwer, immer schwerer an seinem stützenden Arme.

„Ums Himmelswillen, sprich! — sprich, Sidney! — nur ein Wort! — Ich will Dich auf meinen Armen tragen!"

„Ich glaube, ich sterbe," versetzte Sidney leise murmelnd; „ich bin so müde und erschöpft; ich kann nicht weiter — ich muß hier hinliegen." Und er sank plötzlich auf das dampfende Gras an der Straße nieder. In dieser Zeit ließ der Regen allmälig nach — die Wolken zertheilten sich — ein gräuliches Licht trat an die Stelle der Finsterniß — die Blitze waren entfernter, und der Donner rollte fort auf seiner unheimlichen Bahn. Auf dem Boden knieend, hielt Philipp seinen Bruder in seinen Armen, und richtete seinen flehenden Blick empor zu den nachlassenden Schrecknissen des Himmels. Ein Stern, ein einsamer Stern, trat einen Augenblick hervor, wie um ihm Trost zuzulächeln, und verschwand dann wieder. Aber siehe! in der Ferne flimmerte plötzlich ein rothes, stetiges Licht, wie in einem einsamen Fenster; es war kein Irrlicht, es blieb so an Einem Ort — ein Obdach von Menschen war also

näher, als er gedacht hatte. Er deutete auf das Licht und flüsterte: „Raffe Dich auf! nur noch eine Anstrengung! Es kann nicht entfernt seyn!“

„Es ist unmöglich — ich kann nicht weiter!“ antwortete Sidney und ein plötzlicher Blitzstrahl zeigte sein Angesicht geisterhaft entstellt, als ruhte der Schweiß und Nebel des Todes darauf. Was konnte der Bruder thun? Hier stehen bleiben und den Knaben vor seinen Augen sterben sehen? ihn auf der Straße allein lassen, und dem freundlichen Licht zueilen? Der letztere Plan war der einzige, der ihm übrig blieb, aber er bebte davor mit größerer Furcht zurück als vor dem erstern. War das ein Schritt, was er auf der Straße hörte? Er hielt den Athem an, um zu lauschen — eine Gestalt zeigte sich in dämmernden Umrissen — sie kam näher.

Philipp schrie mit lauter Stimme.

„Was gibts da?“ erwiederte die Stimme, und sie schien Mortons Ohr bekannt. Er sprang vor und indem er dem Wanderer ganz nahe ins Gesicht schaute, glaubte er die Züge von Kapitän de Burgh Smith zu erkennen. Der Kapitän, dessen Augen noch mehr ans Dunkel gewöhnt waren, redete ihn zuerst an.

„Wie, mein Junge, seyd Ihr es wirklich! Bei Gott, Ihr habt mich erschreckt!“

So verhaßt dieser Mann bisher Philipp gewesen, war er ihm doch jetzt so willkommen wie das Licht des Tages; er faßte seine Hand — „Mein Bruder, — ein Kind — liegt da, sterbend, so fürchte ich, vor Kälte und

Erschöpfung, und kann nicht weiter. Wollt Ihr bei ihm bleiben — ihn unterstützen — nur ein paar Augenblicke, während ich jenem Licht zueile? Seht, ich habe Geld — Geld genug!"

„Mein guter Bursche, es ist häßliche Arbeit, zu dieser Zeit auf der Straße stehen zu bleiben — jedoch, wo ist das Kind?"

„Hier! hier! macht schnell, hebt ihn auf! so ists recht! Gott segne Euch! Ich werde zurück seyn, ehe Ihr meint, daß ich fort sey."

Er sprang von der Landstraße weg und stürzte dahin durch die Haide, das Gestrüppe, die faulen, glänzenden Sümpfe, gerade auf das Licht zu — wie der Schwimmer nach dem Ufer.

„Der Kapitän, obgleich ein Schuft, war menschlich, und wenn ein Leben, ein unschuldiges Leben, auf dem Spiele steht, erhebt sich selbst das Herz eines Spitzbuben von seinem stillen Bette von Unkraut. Er murmelte zwar einige Flüche, aber er hielt das Kind in seinen Armen, und eine kleine, zinnerne Flasche herausziehend, träufelte er Sidney ein wenig Branntwein in den Hals, und dann, der Gesellschaft wegen, in seinen eigenen. Die Herzstärkung belebte den Knaben wieder; er schlug die Augen auf und sagte: „Ich glaube, ich kann jetzt weiter gehen, Philipp."

Wir müssen nun zu Arthur Beaufort zurückkehren. Er war, obgleich sanft und mild, von Natur doch ein Mensch von empfindlichem Geist und nicht ohne Stolz.

Er stand vom Boden auf mit bittern, grollenden Gefühlen und glühender Wange, und ging in den Gasthof. Hier fand er den Mr. Spencer, der eben von seinem Besuch bei Sidney zurückgekommen. Bezaubert von dem sanften, anschmeichelnden Wesen des Sohnes seiner verlorenen Katharine, und tief gerührt von der Aehnlichkeit, die das Kind mit der Mutter hatte, wie er sie zuletzt gesehen im fröhlichen, rosigen Alter von sechszehn Lenzen, zog er durch seine Schilderung des jüngern Bruders Beauforts zürnende Gedanken von dem ältern ab. Er vereinigte sich von ganzem Herzen mit Mr. Spencer in dem Wunsch, ein so sanftes Wesen dem Einfluß und der Herrschaft eines so trotzigen Menschen zu entziehen, und eigentlich war es ja auch dies Kind, welches ihm von Catharinen so lebhaft war empfohlen worden. Von dem Aeltern hatte sie wenig gesagt; vielleicht hatte sie seine unliebenswürdige, unbändige Natur, und seinen Hang, wie es Beaufort vorkam für ein rohes und niedriges Leben, gekannt.

„Ja," sagte er, „so soll mich denn dieser Knabe trösten über die verkehrte und verstockte Brutalität des andern. Er soll aus meinem Becher trinken, von meinem Brod essen und mir wie ein Bruder seyn."

„Was?" sagte Mr. Spencer und sein Gesicht wechselte den Ausdruck, „Ihr gedenkt doch nicht Sidney ganz zu Euch zu nehmen? Ich gedachte ihn, als meinen Sohn anzunehmen — an Kindesstatt!"

„Nein; so großmüthig Ihr seyd," versetzte Arthur und drückte ihm die Hand, „diese Pflicht fällt mir zu, sie

ist mein Recht. Ich bin der Verwandte des Waisen — seine Mutter hat ihn mir übergeben. Aber er soll Euch darum nicht weniger lieben lernen."

Mr. Spencer schwieg. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, Sidney als Bewohner seines freudlosen Hauses, als zarte Reliquie seiner frühen Liebe, zu verlieren. Von diesem Augenblick an begann er die Möglichkeit zu erwägen, ohne Vorwissen der Beauforts, Sidney für sich selbst zu gewinnen.

Die Plane Arthurs und Spencers wurden unterbrochen durch die plötzliche Flucht der Brüder. Sie beschloßen, auf verschiednen Wegen ihnen nachzuforschen. Spencer, als der Unbehülflichere von Beiden, erhielt zu seinem Beistand den Mr. Sharp; Beaufort reiste mit dem Advokaten ab.

Zwei Reisende in einer Miethkutsche wurden von einem Paar abgetriebener Postpferde langsam durch die oben beschriebenen Gemeindeanger fortgeschleppt.

„Ich glaube," sagte der Eine, „das Gewitter hat sich so ziemlich gelegt; ach! ach! welch eine unangenehme Nacht!"

„Ganz abscheulich häßlich, Sir," versetzte der Andere; „und eine grausam lange Station, achtzehn Meilen. Diese abgelegenen Gegenden bleiben ganz hinter der Zeit zurück, Sir, — ganz. Aber ich glaube, wir werden sie jetzt fassen."

„Ich fürchte mich sehr vor dem ältern Knaben, Sharp. Es scheint ein gräßlicher Vagabund."

„Ja, seht Ihr, Sir, ganz wie Hand und Handschuh

mit Dashing Jerry; trafen sich in derselben Herberge vorige Nacht, — vorher verabredet, verlaßt Euch drauf. Es wäre die beste Arbeit, die ich in langer Zeit geliefert, wenn es mir glückte, den jungen Burschen zu retten, daß er nicht verderbt würde. Ihr seht, er ist gerade von der Natur, daß er diesen schlimmen Personnagen nützlich seyn kann. Wenn sie einen Einbruch machten, wäre er ein Schatz für sie — könnte durch eine Fensterscheibe schlupfen wie ein Spürhund."

„Sprecht nicht davon, Sharp," sagte Mr. Spencer mit Aechzen; „und vergeßt nicht, wenn wir ihn bekommen, daß Ihr Mr. Beaufort kein Wort sagen dürft."

„Ich verstehe, Sir; und ich bin immer auf der Seite des Gentleman, der sich am meisten wie ein Gentleman beträgt."

Hier hörte man ein lautes Holla dicht vor den Pferden.

„Guter Himmel, wenn das ein Straßenräuber zu Fuß ist!" sagte Mr. Spencer, heftig zitternd.

„Oh was, Sir, ich habe meine Puffer bei mir. Wer ist da?"

Das Fuhrwerk hielt — ein Mann kam an den Schlag.

„Entschuldigt mich, Sir," sagte der Fremde, „aber da ist ein armer Knabe, so ermüdet und krank, daß er, fürchte ich, die nächste Stadt nicht mehr erreicht, wenn Ihr nicht so freundlich seyd und ihn mitnehmt."

Ein armer Knabe!" sagte Mr. Spencer, seinen Kopf über den des Mr. Sharp hinausstreckend. „Wo?"

„Wenn Ihr ihn nur in Königs Wappen absetzen

wolltet, wäre es ein Werk der Barmherzigkeit," sagte der Mann.

Sharp zwickte Mr. Spencer in die Schulter. „Das ist Dashing Jerry; ich will hinaus." Mit diesen Worten öffnete er den Schlag, sprang auf die Straße zu, erschien sogleich wieder mit dem verlornen, hoch willkommnen Sidney in seinen Armen. „Ist das nicht der Knabe?" flüsterte er dem Mr. Spencer zu, und die Laterne vom Wagen nehmend, leuchtete er dem Kind ins Gesicht. „Er ist es! er ist es! Gott sey Dank!" rief der Ehrenmann.

„Wollt Ihr ihn in Königs Wappen absetzen? — Wir werden in ein paar Stunden dort seyn!" rief der Kapitän.

„Wir! Welche Wir?" sagte Sharp griffig.

„Nun, ich und des Kinds Bruder."

„Ha!" sagte Sharp und leuchtete ihm mit der Laterne ins Gesicht. „Ihr kennt mich, glaube ich. Laßt mich Euch nur einmal fassen, das ist Alles! Und bringt meine Komplimente Eurem Spießgesellen, und sagt ihm, wenn er den kleinen Balg da weiter verfolge, wollen wir ihm selbst seinen Handel einbrocken; und so nehmt meine Warnung an, und macht Euch aus dem Staub, alter Junge!"

Damit sprang Mr. Sharp in die Kalesche und hieß den Postknecht fortfahren, so schnell er konnte.

Zehn Minuten nach dieser Entführung kehrte Philipp, gefolgt von zwei Bauern, mit einer Tragbahre, einer Laterne und zwei Decken von dem gastlichen Pächterhause zurück, in welches das Licht ihn geführt hatte. Der

Platz, wo er Sidney verlassen hatte, und den er an einem nahen Meilenstein wieder erkannte, war leer; er schrie laut in großer Unruhe und der Kapitän antwortete aus einer Entfernung von ein paar hundert Schritten. Philipp eilte zu ihm. „Wo ist mein Bruder?“

„Fortgefahren in einer Kalesche mit zwei Pferden. Hole mich der Teufel, wenn ich es verstehe.“ Und sofort stattete der Kapitän einen verworrenen Bericht von dem Vorgefallenen ab.

„Mein Bruder! Mein Bruder! so haben sie Dich doch von meiner Seite gerissen!“ schrie Philipp und sank bewußtlos zu Boden.

Eilftes Kapitel.

„Vous me rendrez mon frère!“

Casimir Delavigne: Les enfants d'Edouard.

Eines Abends, acht Tage nach diesem Ereigniß, pochte ein wildaussehender, zerlumpter, hohläugiger Jüngling an Mr. Robert Beauforts Thüre.

Der Pförtner kam langsam herbei.

„Ist Euer Herr zu Hause? Ich muß ihn augenblicklich sprechen.“

„Das ist mehr als Ihr könnt, Freund; mein Herr

spricht um diese Tageszeit nicht mit Leuten Eures Gleichen," versetzte der Pförtner, mit großer Geringschätzung die zerlumpte Erscheinung vor ihm musternd.

„Sprechen muß und wird er mich," versetzte der junge Mann, und da der Pförtner ihm den Eingang vertrat, packte er ihn mit einer Faust von Eisen am Kragen, schleuderte ihn, so vierschrötig er war, bei Seite, und trat in die geräumige Vorhalle.

„Halt! halt!" schrie der Pförtner, sich wieder ermannend. „James, John! herbei!"

Mr. Robert Beaufort war seit einigen Tagen in der Stadt zurück. Mrs. Beaufort, welche seine Rückkunft aus dem Club erwartete, war im Speisezimmer. Als sie ein Geräusch in dem Vorsaal hörte, öffnete sie die Thüre, und sah die oben beschriebene, seltsame, unholde Gestalt auf sich zukommen. „Wer seyd Ihr?" sagte sie; „was begehrt Ihr?"

„Ich bin Philipp Morton. Wer seyd Ihr?"

„Mein Gemahl," sagte Mrs. Beaufort, vor Schrecken sich in das Wohnzimmer zurückziehend, wohin ihr Morton folgte und die Thüre schloß, „mein Gemahl, Mr. Beaufort, ist nicht zu Hause."

„Also seyd Ihr Mrs. Beaufort! Gut, so könnt Ihr mich verstehen. Ich suche meinen Bruder. Er ist mir niederträchtiger Weise geraubt worden. Sagt mir, wo er ist, und ich will Alles verzeihen. Gebt ihn mir wieder, und ich will Euch und die Eurigen segnen." Und Philipp fiel

auf die Kniee nieder und haschte nach der Schleppe ihres Kleides.

„Ich weiß Nichts von Eurem Bruder, Mr. Morton," rief Mrs. Beaufort, überrascht und beunruhigt. „Arthur, den wir jeden Tag erwarten, schreibt uns, alles Suchen nach ihm sey vergeblich gewesen."

„Ha! Ihr gebt also das Nachsuchen zu!" rief Morton aufstehend, und die Hände ballend; „Und Wer sonst als Ihr und die Eurigen sollte Bruder und Bruder getrennt haben? Antwortet mir, wo er ist! Keine Ausflüchte, Madame! Ich bin in verzweifelter Stimmung!"

Mrs. Beaufort, obgleich eine Frau von jener weltlichen Kälte und Gleichmüthigkeit, welche bei gewöhnlichen Vorkommnissen die Stelle des Muthes vertritt, war äußerst erschrocken und geängstigt durch den Ton und die Miene ihres rauhen Gastes. Sie führte die Hand nach der Glocke, aber Morton faßte ihren Arm, hielt ihn mit finstrer Miene fest, und sagte, während seine dunkeln Augen Feuer durch das dämmernde Zimmer schoßen: „Ich gehe nicht vom Platz, als bis Ihr Auskunft gegeben habt. Wollt Ihr meine Dankbarkeit, meinen Segen zurückweisen? Nehmt Euch in Acht! Noch einmal, wo habt Ihr meinen Bruder versteckt?"

In diesem Augenblick ging die Thüre auf und Mr. Robert Beaufort trat ein. Die Lady mit einem Freudenschrei, riß sich aus Philipps Hand los und floh zu ihrem Gatten.

„Rettet mich vor diesem Schurken!“ sagte sie mit krampfhaftem Schluchzen.

Mr. Beaufort, der von Blackwell sonderbare Berichte erhalten über Philipps verstockte Verkehrtheit, schlechte Genossen und unverbesserlichen Charakter, ward durch den Hülferuf seiner Frau aus seiner gewöhnlichen Furchtsamkeit aufgerüttelt.

„Unverschämter Verworfener!“ sagte er, auf Philipp zutretend; „nach all der thörichten Güte von mir und meinem Sohn, nachdem Ihr alle unsre Anerbietungen verworfen, und in Eurem jämmerlichen, lasterhaften Wandel beharrt seyd: wie könnt Ihr Euch erfrechen, Euch in dies Haus zu drängen? Fort, oder ich lasse die Constables holen, Euch fortzuschaffen!“

„Mann! Mann!“ rief Philipp, die Wuth zurückdrängend, die ihn von Kopf bis zu Fuß schüttelte, „ich frage nicht nach Euren Drohungen — ich höre kaum auf Euer Schimpfen — Euer Sohn oder Ihr habt meinen Bruder weggestohlen; sagt mir nur, wo er ist, laßt mich ihn wieder sehen. Jagt mich nicht von dannen ohne Ein Wort der Gerechtigkeit, des Mitleids. Ich flehe Euch an — auf meinen Knieen flehe ich Euch an — ja, ich, ich flehe Euch, Robert Beaufort, an, Erbarmen mit Eures Bruders Sohn zu haben. Wo ist Sidney?“

Wie alle niedrigdenkende und feige Menschen, ward Robert Beaufort mehr ermuthigt als besänftigt durch Philipps plötzlich so demüthigen Ton.

„Ich weiß Nichts von Eurem Bruder, und wenn

nicht dies Alles nur ein schurkischer Kniff ist — was es wohl seyn kann — so bin ich herzlich froh, daß er — das arme Kind! — befreit ist von der befleckenden Nähe eines solchen Genossen," antwortete Beaufort.

„Ich liege noch zu Euren Füßen, noch einmal, zum letztenmal umklammere ich sie als ein Flehender; ich beschwöre Euch, mir die Wahrheit zu sagen."

Mr. Robert, mehr und mehr erbittert durch Mortons Langmuth, erhob seine Hand zu einem Schlage; als in diesem Augenblick, ein bisher nicht beachtetes Wesen, das, voll Angst über eine Scene, davon es Zeuge gewesen, aber Nichts begriffen hatte, sich in einen dunkeln Winkel des Zimmers zurückgezogen, jetzt aus seinem Versteck hervorkam. Und die sanfte Stimme eines Kindes hörte man sagen:

„Schlage ihn nicht, Papa! Laß ihn seinen Bruder haben!"

Mr. Beauforts Arm sank an seiner Seite nieder; vor ihm, neben dem Ausgestoßenen, knieete seine eigne kleine Tochter; sie hatte sich unbemerkt ins Zimmer geschlichen, als der Vater eintrat. In der Dämmerung, gemindert nur durch den rothen Schimmer des manchmal aufflackernden Feuers, sah er ihr schönes, sanftes Gesicht ernst zu dem seinigen aufschauen, mit Thränen der Aufregung und vielleicht des Mitleids — denn Kinder haben ein lebhaftes und scharfes Verständniß für die Wirklichkeit des Kummers bei Solchen, die ihnen den Jahren nach nicht ferne stehen — glänzte in ihren sanften Augen. Philipp sah sich verwirrt

um, und erblickte dies Gesicht, das in diesem Augenblick ihm wie das Antlitz eines Engels erschien.

„Hört sie!“ murmelte er, „oh! hört sie! Um ihretwillen trennt nicht einen Waisen vom andern!“

„Nehmt das Mädchen fort, Mrs. Beaufort,“ rief Robert zornig. „Wollt Ihr sie so sich selbst entehren lassen? Und Ihr, Sir, fort aus diesem Hause! und wenn Ihr mir mit geziemender Achtung Euch nähern könnt, will ich Euch, wie ich versprochen, die Mittel zu einem ehrbaren Lebensberuf geben!“

Philipp stand auf; Mrs. Beaufort hatte schon ihre Tochter weggeführt, und sie benützte diese Gelegenheit, die Diener hineinzuschicken; ihre Gestalten füllten die Thüre.

„Wollt Ihr gehen,“ fuhr Mr. Beaufort fort, immer kühner werdend, als er sein Gesinde bei der Hand sah, „oder sollen die Euch hinaustreiben?“

„Es ist genug, Sir,“ sagte Philipp mit einer plötzlichen Ruhe und Würde, welche seinen Oheim überraschte und beinah erschütterte; „mein Vater hat, wenn das Auge der Todten noch über den Lebenden wacht, Euch gesehen und gehört. Es wird ein Tag der Gerechtigkeit kommen. Mir aus dem Wege, Miethlinge!“

Er schwenkte den Arm, und das Gesinde bebte vor ihm zurück; er schritt durch den ungastlichen Vorsaal und verschwand.

Als er die Straße erreicht, wandte er sich um, und schaute an dem Hause hinauf. Die dunkeln, tiefliegenden Augen, durch die langen, rabenschwarzen Haare leuchtend,

welche über sein Gesicht herabhingen, hatten einen beinahe übermenschlichen, drohenden Ausdruck, verstärkt durch die kaltblütige Ruhe; die wilde, ungebändigte Majestät, welche seine Gestalt, auch unter Schmutz und Lumpen, nie verließ, wie sie überhaupt nie die Gestalt von Menschen verläßt, deren Wille stark, deren Gefühl für Ungerechtigkeit tief ist, — der ausgestreckte Arm; die magern aber edeln Züge; die blüthelose und versengte Jugend — Alles gab seinem Gesicht und seiner Gestalt ein schauriges Aussehen in seinem unheildrohenden, lautlosen Grimm. Da stand er einen Augenblick, wie Einer, dem Leiden und Unrecht die Kraft eines Propheten verliehen, das Auge des nie vergessenden Fatums auf das Dach des Unterdrückers lenkend. Dann wandte er sich langsam und mit einem halben Lächeln weg, und schritt durch die Straßen, bis er an einem der engen Gäßchen ankam, welche die zweideutigeren Quartiere der Riesenstadt durchschneiden. Er blieb vor dem Seiteneingang an einem kleinen Pfandausleiherladen stehen; die Thüre ward geöffnet von einem Knaben in Pantoffeln; er stieg die schmutzigen Treppen hinauf, bis er auf den zweiten Flur kam, und hier traf er in einem kleinen Hinterzimmer den Kapitän de Burgh Smith, vor einem Tisch mit ein paar Kerzen sitzend, eine Cigarre rauchend und mit sich selbst Karten spielend.

„Nun, was Neues von Eurem Bruder, Bully Phil?“

„Nichts; sie wollen Nichts entdecken.“

„Gebt Ihr ihn jetzt auf?“

„Nimmermehr! Ich setze jetzt meine Hoffnung auf Euch!“

„Nun, ich dachte mir's wohl, Ihr würdet noch Euch an mich gewiesen sehen, und ich will etwas für Euch thun, was ich nicht leicht für mich selbst thäte. Ich habe Euch gesagt, daß ich den Spürhund von Bow-Street kenne, der in der Kalesche saß. Ich will ihn aufsuchen — weiß der Himmel, das ist leicht gethan, und wenn Ihr gut zahlen könnt, werdet Ihr Eure Nachrichten bekommen.“

„Ihr sollt Alles haben, was ich besitze, wenn Ihr mir meinen Bruder wieder schafft. Seht nach, wie viel es ist — hundert Pfund — es war sein Vermögen. Ohne ihn nützt es mich Nichts. Da, nehmt jetzt fünfzig, und wenn —“

Philipp hielt inne, denn seine Stimme zitterte zu heftig, als daß er hätte weiter sprechen können. Kapitän Smith steckte die Banknoten in die Tasche und sagte:

„Wir wollen es als ausgemacht betrachten.“

Kapitän Smith erfüllte sein Versprechen. Er sah den Beamten von Bow Street. Mr. Sharp war von der andern Partei zu hoch bestochen worden, um auszuplaudern, und er bestärkte gerne den Verdacht, daß Sidney unter der Obhut der Beauforts stehe. Er versprach jedoch um den Preis von zehn Guineen Philipp einen Brief von Sidney selbst zu schaffen. Das war Alles, wozu er sich verstehen wollte.

Philipp war damit zufrieden. Nach Verfluß von weitern acht Tagen händigte Mr. Sharp dem Kapitän einen

Brief ein, den dieser an Philipp weiter beförderte. Dieser von Sidney mit manchen Schreibfehlern gekritzelt, lautete so:

„Lieber Bruder Philipp! Ich höre, daß Du zu erfahren wünschst, wie es mir geht, und deßwegen nehme ich meine Feder zur Hand, und versichere Dich, daß ich ganz aus meinem eignen Kopf schreibe. Ich bin recht gut versorgt und glücklich — viel mehr als ich je gewesen, seit die gute Mama gestorben ist; daher bitte ich Dich, bekümmere Dich nicht wegen meiner; und bitte, suche und finde mich nur nicht, denn ich ginge um Alles in der Welt nicht wieder mit Dir. Es geht mir hier so viel besser. Ich wünsche, daß Du ein guter Knabe würdest, und Deine schlimmen Wege verließest; denn gewiß, wie Jedermann sagt, ich weiß nicht was aus mir geworden wäre: wenn ich bei Dir geblieben wäre. Mr. —— [der Mr. war halb herausgekratzt,] der Gentleman, bei dem ich bin, sagt, wenn Du Dich ordentlich aufführest, wolle er auch Dein Freund seyn: aber er rathet Dir, als ein guter Knabe zu Arthur Beaufort zu gehen, und ihn wegen des früher Vorgefallnen um Verzeihung zu bitten; und dann werde Arthur recht gütig gegen Dich seyn. Ich schicke Dir eine große runde Summe von zwanzig Pfund, und der Gentleman sagt, er würde Dir Mehr schicken aber es könnte Dich nur unartig und leichtsinnig machen. Ich gehe jetzt jeden Sonntag in die Kirche und lese gute Bücher, und bete, immer zu Gott, er möge Dir die Augen öffnen. Ich habe solch ein hübsches Pferdchen, mit einem so langen Schwanz.

Aber für jetzt Nichts weiter von Deinem Dich liebenden Bruder,

Sidney Morton."

8. Okt. 18 — —.

Nachschrift. „Bitte, suche mich nicht mehr auf. Du weißt, ich wäre beinahe darüber gestorben, ohne den lieben, guten Gentleman, bei dem ich jetzt bin!"

Also dies war der krönende Lohn für alle seine Leiden und seine Liebe! Da war der Brief, allem Anschein nach nicht diktirt, mit seinen Fehlern in der Rechtschreibung und mit seinem kindischen Gesudel; die Schlangenzähne drangen bis ins Herz und ließen ihr tief fressendes Gift darin.

„Mit ihm bin ich für immer fertig," sagte Philipp, und wischte sich die bittern Thränen ab. „Ich will ihn nicht weiter belästigen, ich suche nicht mehr hinter dies Geheimniß zu kommen. Besser für ihn so wie es ist — er ist glücklich! Gut, gut, und ich — ich will mich nie wieder um ein menschliches Wesen bekümmern."

Er verbarg sich das Gesicht in den Händen, und als er aufstand, war ihm, als wäre sein Herz von Stein. Es schien, als wäre das Bewußtseyn selbst, auf den Schwingen der geschiedenen Liebe, seiner Seele entflogen.

Zwölftes Kapitel.

Ihr habt des Berges Höh erreicht; zum Sitze
Nehmt seine friedliche, begrünte Spitze;
Beschaut, erlöst schon von des Steigens Qual,
Uns und die Wolk' im Thal!

Cowley.

Es war wahr, daß Sidney sich glücklich fühlte in seiner neuen Heimath, und dahin müssen wir ihm nun folgen.

Als sie die Stadt erreichten, wo die Reisenden in der Kalesche waren gebeten worden, Sidney abzusetzen; war des Königs Wappen gerade die Herberge, welche Mr. Spencer geflissentlich vermied. Während die Pferde gewechselt wurden, ließ er den Arzt der Stadt holen, um das Kind zu besichtigen, das sich schon sehr erholt hatte; und indem man ihm die Kleider auszog, ihn in warme Decken hüllte, und ihm stärkende Mittel beibrachte, ward er so weit gebracht, daß man eine weitere Station mit ihm zurücklegen konnte, um in dieser Nacht jede Verfolgung zu vereiteln; und binnen drei Tagen hatte Mr. Spencer seinen neuen Pflegling schon zu seinen jungfräulichen Schwestern gebracht, hundert und fünfzig Meilen von dem Ort entfernt, wo er gefunden worden war. Er wollte ihn noch nicht in sein eignes Haus bringen. Er fürchtete die Ansprüche Arthur Beauforts. Er schrieb listig an diesen Gentleman, er habe die Jagd auf Sidney verzweifelnd aufgegeben, und wünsche sehnlich zu wissen, ob er ihn entdeckt

habe; und eine Bestechung von 300 Pfund an Mr. Sharp, nebst einer aufrichtigen Auseinandersetzung seiner Gründe, warum er Sidney verborgen halten wollte, Gründe, mit welchen der würdige Beamte vollkommen zu sympathisiren versicherte, erkaufte ihm die Verschwiegenheit seines Bundesgenossen. Aber er wollte sich selbst nicht die Freude versagen, in demselben Hause mit Sidney zu seyn, und war deßwegen einige Monate lang der Gast seiner Schwestern. Endlich hörte er, daß der junge Beaufort seiner Gesundheit wegen ins Ausland geschickt worden sey, und jetzt hielt er es für gefahrlos, sein neues Idol zu seinen Laren an den Seen zu versetzen. Während dieser Zwischenzeit war das Leben des jüngern Mortons in Wahrheit wie unter Blumen dahingeflossen. In seinem Alter war ihm weibliche Pflege und Sorgfalt beinahe Bedürfniß ebenso sehr als Annehmlichkeit, und die Schwestern verwöhnten und hätschelten ihn so sehr, als nur immer ältliche Nymphen in Cytherea den Amor verhätschelten. Es waren gute, treffliche alte Jungfern, mit hohen Nasen und plattem Busen, voll sentimentaler Zärtlichkeit für ihren Bruder, den sie „den Dichter“ nannten, und voll Affenliebe für Kinder. Die Sauberkeit, die Ruhe, die gute Kost in dem neuen, hübschen Aufenthalsort — Alles trug bei, den Muth und Geist ihres jungen Gastes wieder zu beleben und zu stärken, und Alle schienen zu wetteifern, Wer ihm am meisten Liebe erweisen könne. Dennoch blieb Mr. Spencer sein besondrer Liebling; denn Spencer ging nie aus, ohne Kuchen und Spielsachen mitzubringen; und Spencer

schenkte ihm sein Pferdchen; und Spencer ritt auf einem kleinen, stutzohrigen Klepper neben ihm; und kurz, Spencer hatte Theil an allen seinen Freuden und Launen. Er erzählte ihnen seine kleine Geschichte; und als er sagte, wie Philipp ihn lange Stunden aneinander fort allein gelassen, wie Philipp ihn zu seiner letzten, ihm beinahe tödtlich gewordenen Reise gezwungen, da jammerten und ächzten die alten Mädchen, und der alte Junggeselle seufzte und Alle schrieen in Einem Athem: „Philipp sey ein recht böser Bube.“ Es war nicht nur ihre naheliegende Politik, daß sie ihn von seinem Bruder abzuziehen suchten, sondern es war auch ihre aufrichtige Ueberzeugung, daß sie daran ganz Recht thaten. Zwar nahm Sidney Anfangs Philipps Partei; aber sein Geist war lenksam, und er blickte immer mit Schauder auf die bestandenen Mühsale zurück; und so lernte er ganz allmälig all die zärtliche, pflegende Liebe vergessen, die Philipp ihm erwiesen; seinen Namen in Verbindung setzen mit finstern, räthselhaften Befürchtungen; der Vorsehung danken, daß er von ihm errettet worden, und hoffen: sie würden sich nie wieder sehen. In der That, als Mr. Spencer von Sharp erfuhr, daß durch Kapitän Smith, den Gauner, Philipp hatte Erkundigungen nach seinem Bruder anstellen lassen, nachdem er zuvor schon gehört, und zwar von derselben Person, daß Philipp verwickelt sey in den Verkauf eines Pferdes, wo eine Gaunerei, wo nicht ein Diebstahl, mit unterlief: da glaubte er allen möglichen Grund zu haben, den Strom zwischen dem Wolf und dem Lamm nur noch breiter zu machen. Je

älter Sidney wurde, desto besser begriff und würdigte er die Beweggründe seines Beschützers; denn er wuchs auf in einer förmlichen Schule der Schicklichkeit und der Moral, und von Haus aus empörte sich sein Geist gegen alle Vorstellungen von Gewaltthätigkeit und Betrug. Mr. Spencer änderte Vor- und Familiennamen seines Schützlings, um alle Nachforschungen Philipps, der Mortons und der Beauforts zu vereiteln, und Sidney galt für seinen Neffen von einem jüngern, in Indien verstorbnen Bruder.

So verlebte denn an den ruhigen Ufern des friedlichen Sees, in den schönsten Landschaften des Garteneilands, der jüngere Sohn Katharinens seine harmlosen Tage. Die Einförmigkeit dieses Aufenthalts ermüdete keineswegs einen Geist, der, als er heranwuchs, Beschäftigung fand in Büchern, Musik, Poesie und in den gebildeten Genüssen des feinen und ruhigen Lebens, auf das er sich beschränkte. In die rauhe Vergangenheit blickte er zurück wie in einen bösen Traum, in welchem Philipps Bild finster und drohend stand. Er nannte, als er älter wurde, selten seines Bruders Namen, und wenn er ihn gegen Mr. Spencer einmal erwähnte, wurde seine blühende Wange bläßer. Die Anmuth seines Wesens, sein liebliches Gesicht und einnehmendes Lächeln gewannen ihm fortwährend Zuneigung und Liebe, und verhüllten dem Auge des gewöhnlichen Beobachters, was von Selbstsucht noch in seiner Natur verborgen lag. Und in der That kam dieser Fehler bei einer so heitern Lebensbahn und unter so zärtlichen Freunden, selten zur thätlichen Aeußerung. So war er

denn getrennt von den beiden Beschützern, Arthur und Philipp, welchen ihn die arme Katharine vermacht hatte. Durch ein seltsames, verkehrtes Geheimniß waren sie, denen die Sorge für das Kind am meisten ans Herz gelegt war, gerade diejenigen, welchen es versagt war, sich dieser Pflicht zu entledigen. Auf unsrem Sterbebett wenn wir glauben, für unsre Zurückbleibenden gesorgt zu haben, würden wir nicht des letzten Lächelns verlustig, das den ernsten Todeskampf vergoldet, wenn wir nur Ein Jahr weit in die Zukunft schauen könnten?

Arthur Beaufort bekam, als er nach einer, wie man sich denken kann, unfruchtbaren Nachforschung nach Sidney heimkehrte, eine Erzählung von Philipps Besuch, die nicht ohne Uebertreibungen war, zu vernehmen, und er hörte mit tiefer Erbitterung den entstellten Bericht seiner Mutter von der Sprache, die er gegen sie geführt. Man darf sich nicht wundern, wenn trotz all seines romantischen Edelmuths er sich gekränkt und empört fühlte über eine Gewaltthätigkeit, die ihm ganz unentschuldbar schien. Obgleich kein rachsüchtiger Charakter, besaß er doch nicht jene Weichheit und Sanftmuth, die nie erbittert wird. Er betrachtete Philipp Morton als einen durch schlimme Leidenschaften und schlechte Gesellschaft unverbesserlich gewordnen Menschen. Doch trat Katharinens letzte Bitte, und Philipps Brief an ihn, den unbekannten Tröster, oft vor seine Seele, und er hätte auch jetzt noch Philipp willig geholfen, wenn er ihm in den Weg gekommen wäre. Aber so, wenn er sich umsah, und die Beispiele jener Mild-

thätigkeit sah, welche zu Hause anfängt, woran die Welt Ueberfluß hat, war ihm zu Sinn als hätte er seine Pflicht erfüllt; und da Glück und gute Tage zwar nicht sein Herz verhärtet, aber doch die Gewöhnung an Beharrlichkeit untergraben hatten, erblaßten allmälig das Bild der sterbenden Katharine und der Gedanke an ihre Söhne in seiner Erinnerung. Und darin war er um so mehr zu entschuldigen, nachdem er einen anonymen Brief erhalten, der alle seine Besorgnisse wegen Sidneys zerstreute. Dieser Brief war kurz, und meldete einfach, daß Sidney Morton einen Freund gefunden, der ihn sein Leben lang beschützen, aber sich nicht bedenken werde, sich an Beaufort zu wenden, wenn er je seines Beistands bedürfen sollte. So war denn Ein Sohn, der jüngste und geliebteste, wohl aufgehoben. Und der Andere — hatte sich der nicht selbst seine Laufbahn gewählt? Ach! arme Katharine! wenn Du Dir einbildetest, Philipp sey derjenige, der sich gewiß die Bahn zum Glücke erkämpfen werde, und Sidney der Hülflose: wie unrichtig beurtheiltest Du da das menschliche Herz! Eben die Stärke in Philipps Natur versuchte und lockte an die Stürme, welche die Blüthen zerstreuten und den Stamm bis in die Wurzeln erschütterten; während die leichtere und schwächere Natur sich vor dem Sturm beugte und die Versetzung in einen glücklicheren Boden ertrug. Wenn Eltern diese Blätter lesen, mögen sie inne halten und recht nachdenken über die Charaktere ihrer Kinder! mögen sie am meisten fürchten und hoffen zugleich für dasjenige, dessen Leidenschaften und Temperament leicht zu Kämpfen mit

der Welt führen! Diese Welt ist ein zäher Ringer und hat die Tatzen eines Bären für den Armen!

Mittlerweile lenkten Arthur Beauforts eigne Leiden, welche ernsthaft wurden und eine Auszehrung befürchten ließen, seine Gedanken mit jedem Tage mehr auf sein eignes Ich. Er sah sich genöthigt, seine Studien auf der Universität zu verlassen, und Herstellung seiner Gesundheit in der mildern Luft von Nizza zu suchen; und als er nach einigen Monaten sich wieder hergestellt fühlte, ergriff das Verlangen zu reisen mächtig den Geist und die Phantasie des jungen Erben. Sein Vater und seine Mutter zufrieden mit seiner Genesung, und nicht ungern einwilligend, daß er sich den Schliff gebe, den man durch Reisen auf dem Festland gewinnt, kehrten nach England zurück; und der junge Beaufort, mit muntern Gesellschaftern und einem stattlichen Einkommen, schon ein Gegenstand der Huldigung, der verwöhnenden Zuvorkommenheit, der Schmeichelei, begann seine Tour mit den schönen Ländern Italiens.

So — o dunkles Geheimniß der moralischen Welt! so, ganz anders als in der Ordnung der physischen Natur, schweben mit einander, Seite an Seite, die schattenhaften Rosse Nacht und Morgen dahin! — Prüfe das Leben in seiner eigensten Welt; vermische und verwechsle nicht diese Welt, die innere, die praktische, mit dem mehr sichtbaren, und doch luftigeren und minder substanziellen System, das um die herrschende Sonne kreist, zu deren Thron, fern im unendlichen Raum, zu fliegen, das menschliche Herz keine Flügel hat. Im Leben machen der Geist und

das Schicksal die wahren Jahrszeiten, und regeln und bestimmen Finsterniß und Licht. Von zwei Menschen, die auf demselben Fußbreit Erde stehen, schwärmt der Eine in wonnigem Mittag, und schauert der Andere in der Einsamkeit der Nacht. Der Hoffnung und dem Glück glänzt das Gestirn des Tages immer. Das „Anmuthstrahlende" lebt immer im Aether. Für Sorge und Armuth schwindet die Nacht nicht mit dem Picken der Uhr, nicht mit dem Schatten des Sonnenzeigers. Morgen ist es für den Erben, Nacht für den Heimathlosen, aber Gottes Auge ist in beiden!

Drittes Buch.

Berge lagen mir im Wege;
Ströme hemmten meinen Fuß;
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.
Schiller. Der Pilgrim.

Drittes Buch.

Berge lagen mir im Wege;
Ströme hemmten meinen Fuß;
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Schiller. Der Pilgrim.

Erstes Kapitel.

„Der Ritter schlauer Industrie
Von Thaten rasch und keck."
Thomsons. Schloß des Müßiggangs.
Vorwort zum zweiten Gesang.

In einem beliebten und angesehenen, aber nicht sehr fashionabeln Stadttheil in Paris, in der erträglich breiten und nicht unschönen Straße — — war zu der Zeit, von welcher unsre Erzählung berichtet, ein seltsam aussehender Bau zu schauen, welcher im Halbkreis vor den benachbarten Läden vorsprang, mit Pilastern von Stuck und Ornamenten in zusammengesetztem Geschmack. Die Kunstkenner des Quartiers hatten entdeckt, daß das Gebäude nach einem alten Tempel in Rom konstruirt sey; dieser Bau, damals frisch und neu, reichte nur bis zum entresol. Die Pilaster waren hellgrün angestrichen und in den Karnießen vergoldet, während über dem Architrav drei kleine Statuen sich zeigten — die Eine hielt eine Fackel, die zweite einen Bogen, die dritte eine Tasche; es ging daher das Gerücht, mit welchem Recht ist mir unbekannt, es seyen künstlerische Darstellungen von Hymen, Amor und von der Fortuna.

Ueber der Thüre war auf einer Metallplatte folgende Inschrift, sauber gravirt:

Monsieur Love, Anglais.

A l'Entresol.

Und wenn man die Schwelle überschritt und die Treppen hinauf stieg, und das geheimnißvolle Stockwerk erreichte welches Monsieur Love bewohnte, so fand man über einer andern Thüre rechts wieder eine Inschrift, welche denen, die hier Etwas zu suchen hatten, die Nachricht gab, daß das Büreau von Mr. Love täglich von neun Uhr Morgens bis vier Uhr Abends offen sey.

Das Geschäftszimmer des Mr. Love — denn das war es, und zwar einem Gegenstande gewidmet, der nicht selten in den petites affiches von Paris zur Sprache kommt — bestand seit etwa einem halben Jahre, und — ob es die Folge der Beliebtheit dieser Profession, oder des Aeußeren des Bureaus, oder des Benehmens des Mr. Love selbst war, kann ich nicht sagen — so viel ist gewiß — daß der Tempel Hymens, wie Mr. Love ihn mit klassischem Ausdruck benannte, im Faubourg St. — — ausnehmend in Aufnahme und Gunst gekommen war. Es ging das Gerücht, daß nicht weniger als neun Heirathen in der unmittelbaren Nachbarschaft auf diesem glücklichen Büreau zu Stande gebracht worden und alle glücklich ausgefallen seyen, außer Einer, wo die Braut sechzig und der Bräutigam vierundzwanzig Jahre gezählt; hier hatten sich Gerüchte von häuslichem Unfrieden verbreitet, aber da die Lady erlöst worden war — das heißt von ihrem Gatten,

der sich etwa einen Monat nach der Trauung in der Seine ertränkt hatte — war die Sache am Ende noch besser abgegangen, als man hätte erwarten sollen, und die Wittwe war so wenig entmuthigt, daß man sie schon wieder hatte das Büreau besuchen sehen — ein Umstand, der nicht wenig zur Empfehlung von Mr. Love gereichte.

Vielleicht beruhte das Geheimniß von Mr. Love's Glück und von der auffallenden Ueberlegenheit, welche sein Etablissement vor andern dieser Art an Ansehen und Popularität behauptete, auf dem Geist und der Liberalität, womit das Geschäft behandelt wurde. Er schien entschlossen, alle Formalitäten zu vernichten zwischen Parteien, welche sich einander näher zu kommen wünschten und er kam auf den glücklichen Einfall einer table d'hôte in bestem Styl, die er wöchentlich zweimal gab, und worauf öfters eine soirée dansante folgte, so daß die Lusttragenden zu ehelicher Glückseligkeit, wenn sie wollten ganz ohne gêne mit einander bekannt werden konnten. Da er selbst ein lustiger, lebensfroher, geselliger Mann war, von vielem savoir vivre, wußte er diese Unterhaltungen zum Erstaunen zweckdienlich einzurichten. Personen, welche bei der ersten entfernten Zusammenkunft einander gar nicht annehmen zu wollen schienen, wurden ungemein verliebt, wenn die Pfröpfe des Champagners — natürlich ein Extraartikel neben dem Abonnement — an die Wand flogen. Zu diesem kam, daß Mr. Love sich große Mühe gab, mit den Kaufleuten und Krämern in seiner Nachbarschaft Bekanntschaft zu machen, und mit seinen Späßen, bei dem

Anschein guter Umstände und bei der Geläufigkeit, womit er Französisch sprach, wurde er der allgemeine Liebling. Viele Personen, welche im Ganzen ungemein steif und streng waren, und welche sich die Miene gaben, das Büreau lächerlich zu finden, sahen nichts Unschickliches daran, dort an der table d'hôte zu speisen. In Betreff derer, welche Verschwiegenheit wünschten, sollte er ausnehmend diskret seyn; Andre aber gab es, welche ihren Ueberdruß am ledigen Stand nicht zu verhehlen beflissen waren; im Uebrigen waren die Unterhaltungen so eingerichtet, daß sie nie das Zartgefühl beleidigten, während sie immer Bewerbungen förderten.

Es war etwa acht Uhr Abends und Mr. Love saß noch beim Essen, oder vielmehr beim Nachtisch, mit einer Anzahl von Gästen. Seine Apartements, obwohl klein, waren ziemlich auffallend und bunt gemalt und eingerichtet, und sein Speisezimmer namentlich war à la Turque dekorirt. Die Gesellschaft bestand: erstens aus einem reichen épicier einem Wittwer, Monsieur Goupille mit Namen, — ein höchst angesehener Mann im Faubourg; er stand in dem großen Wendepunkt des Alters, war aber noch ein bel homme; er trug eine sehr schön gearbeitete hellbraune perruque, mit enganliegenden, straffen Pantalons, welche ein Paar sehr ansehnliche Waden enthielten; und sein weißes Halstuch und breite Krause waren sehr sorgfältig gewaschen und gesteift. Neben Monsieur Goupille saß eine sehr sittsame und sehr schmächtige junge Dame von etwa zweiunddreißig Jahren, die sich, wie man sagte, ein

Vermögen erspart hatte — Gott weiß, wie? — in der Familie eines reichen englischen Mylord, wo sie als Gouvernante functionirte; sie nannte sich Mademoiselle Adèle de Courval, und war sehr erpicht auf das de, und sprach sehr wehmüthig von ihren Ahnen. Monsieur Goupille strich sich gewöhnlich mit dem Finger durch die Perrücke, und drehte sich ein wenig auf seinen linken Pantalon, wenn er mit Mademoiselle de Courval sprach; und Mademoiselle de Courval senkte den Kopf auf ihr bouquet herunter, wenn sie dem Monsieur Goupille antwortete. Auf der andern Seite dieser jungen Dame saß ein hübschaussehender, stattlicher Mann — Mr. de Sovolofski, ein Pole, bis ans Kinn zugeknöpft, etwas fadenscheinig aber äußerst sauber und zierlich. Ihm zur Seite saß eine kleine, fette Dame, die sehr hübsch gewesen war, und die ein Kosthaus, oder eine pension, für Engländer hielt, da sie selbst eine Engländerin, doch längst in Paris ansäßig war. Das Gerücht sagte, sie sey in ihrer Jugend etwas locker gewesen, und sey von einem russischen Edelmann in Paris zurückgelassen worden mit einem sehr hübschen — Witthum; sie selbst und das Witthum hatten sich binnen Jahr und Tag ausgedehnt und vergrößert; sie hieß Madame Beavor. Auf der andern Seite des Tisches saß ein rothköpfiger Engländer, der sehr wenig Französisch sprach, er hatte sagen hören, die französischen Frauenzimmer seyen leidenschaftliche Liebhaberinnen von hellen Haaren, und da er selbst 2000 Pfund besaß, hatte er die Absicht, diese Summe durch eine kluge Heirath zu vervierfachen. Niemand wußte,

was seine Familie war, sein Name aber war Higgins. Sein Nachbar war ein außerordentlich großer, starkknochiger Franzose, mit einer langen Nase und einem rothen Bande, den man viel in Frascati sah, und der unter Napoleon gedient hatte. Dann kam eine andre Dame, äußerst hübsch, sehr piquante und sehr munter, aber über die première jeunesse hinaus, die mehr nach Mr. Love selbst, als nach irgend einem seiner Gäste äugelte; sie nannte sich **Rosalie Caumartin**, und stand an der Spitze eines großen Bonbonetablissement, verheirathet, — aber ihr Gatte war vor vier Jahren nach Isle de France gegangen, und sie war halb und halb im Zweifel, ob sie nicht das Recht hätte, sich als Wittwe zu betrachten und so zu handeln. Neben Mr. Love, am Ehrenplatz, saß keine geringere Person als der **Vicomte de Vaudemont**, ein französischer Edelmann, in der That von guter Geburt, aber dessen mannigfaltige Excesse, neben seiner Armuth, eben nicht dazu gedient hatten, die Achtung vor seiner Geburt aufrecht zu erhalten, die er dafür fordern zu dürfen glaubte. Er war schon zweimal vermählt gewesen, einmal mit einer Engländerin, die durch den Titel war angeködert worden; von dieser Dame, die im Wochenbett starb, hatte er Einen Sohn; ein Umstand, den er vor der Pariser Welt beflissentlich verhehlte, indem er den unglücklichen Jungen, der jetzt etwa, achtzehn oder neunzehn Jahre alt war, in beständiger Verbannung in England hielt. **Monsieur de Vaudemont** wünschte für nicht älter als dreißig Jahre zu gelten; und er war der Ansicht: einen Sohn von achtzehn

Jahren zu produciren, hieße den Jungen zu einem Ungeheuer von Undankbarkeit machen, sofern er allstündlich seinen eignen Vater Lügen strafte. Trotz dieser Vorsicht fand der Vicomte große Schwierigkeiten, eine dritte Frau zu finden — vorzüglich weil er kein wirkliches und sichtbares Einkommen hatte, weil er von den Blattern nicht nur geschrammt, sondern durchpflügt, sehr klein war, und für mehr als un peu bête galt. Er war indeß ein unglaublicher Stutzer und trug Spitzenmanschetten und eine gestickte Weste. Mr. Love's vis-à-vis war Mr. Birnie, ein Engländer, ein Gehülfe des Etablissements, mit einem harten, trocknen Pergamentgesicht, und einem ausnehmenden Talent zum Schweigen. Der Wirth selbst war ein prächtiges Geschöpf; seine breite Brust schien mehr Raum am Tisch einzunehmen, als seine vier Gäste, und doch war er nicht fett noch ungefüge; er war schwarz gekleidet, trug eine sehr hohe Halsbinde von Sammt, und vier goldne Hemdknöpfe glänzten auf seiner Brust; er war kahl bis zur Mitte des Kopfes, was seine Stirne ausnehmend hoch erscheinen machte, und was er noch von Haaren hatte, war etwas kraus und gräulich; sein Gesicht war sehr glatt geschoren, bis auf einen kurz beschnittnen Schnautzbart, und seine Augen, obwohl klein, waren glänzend und durchdringend. So war die Tischgesellschaft.

„Das sind die besten Bonbons, die ich je gegessen," sagte Mr. Love mit einem Blicke nach der Madame Caumartin. „Meine schönen Freundinnen haben Mitleid mit dem Tische eines armen Junggesellen."

„Aber Ihr solltet kein Junggesell seyn, Monsieur Lose," versetzte die schöne Rosalie mit einem schlauen Blick; „Ihr, der Ihr Andern zum Heirathen helft, solltet selbst das Beispiel geben."

„Alles zu seiner Zeit," versetzte Mr. Love kopfnickend; „man verhilft seinen Kunden zu so viel Glück, daß man für sich selbst Nichts übrig behält."

Hier hörte man eine laute Explosion. Monsieur Goupille hatte eines von den Krachbonbons mit Mademoiselle Adèle entzwei gezogen.

„Ich habe das Motto! — nein! — Monsieur hat es; ich habe immer Unglück!" sagte die zarte Adèle.

Der épicier rollte bedächtlich den kleinen Papierstreifen auf; der Druck war sehr klein, und er hatte Lust, seine Brille herauszuholen, aber er dachte, das würde ihn alt aussehen machen.

Indeß buchstabirte er doch mit einiger Schwierigkeit das Motto zusammen:

„Comme elle sait soumettre un coeur
En refusant son doux hommage,
On peut traiter la coquette en vainqueur;
De la beauté modeste on chérit l'esclavage."

„Ich mache Mademoiselle ein Geschenk damit," sagte er, und legte das Motto feierlich auf Adelens Teller, auf einen kleinen Berg von Kastanienschalen.

„Es ist sehr artig," sagte sie, unter sich sehend.

„Es ist sehr à propos," flüsterte der épicier, und rückte in seiner Bewegung etwas zu lebhaft an seiner Perücke. Mr. Love gab ihm unter dem Tisch einen gelinden

Tritt und legte bedeutsam den Finger auf sein eignes kahles Haupt und dann an seine Nase. Der intelligente épicier rückte die in Unordnung gerathene Perrücke wieder zurecht.

„Seyd Ihr eine Freundin von Bonbons, Mademoiselle Adèle? Ich habe einen sehr hübschen Vorrath zu Hause,“ sagte Monsieur Goupille.

Mademoiselle Adèle de Courval seufzte — „Hèlas! sie erinnern mich an glücklichere Tage. Als ich eine petite war, und meine gute Großmama mich auf ihren Schoos nahm und mir erzählte, wie sie der Guillotine entging; sie war eine émigrée, und Ihr wißt, ihr Vater war ein Marquis.“

Der épicier verbeugte sich und sah verdutzt drein. Er sah den Zusammenhang zwischen den Bonbons und der Guillotine nicht recht ein.

„Ihr seyd triste, Monsieur,“ bemerkte Madame Beavor in etwas pikirtem Tone, gegen den Polen, der seit dem rôti noch kein Wort gesprochen.

„Madame, ein Verbannter ist immer triste; ich denke an mein pauvre pays.“

„Bah!“ rief Mr. Love; „denkt, daß es an der Seite einer belle dame kein Exil gibt!“

Der Pole lächelte kummervoll.

„Zieht!“ sagte Madame Beavor, dem Patrioten ein Krachbonbon hinhaltend und das Gesicht abwendend.

„Ja, Madame; ich wollte, es wäre eine Kanone zur Vertheidigung Polens.“

Mit diesem volltönenden Wunsche zog der galante

Sovolofski tüchtig und rieb sich dann mit einer kleinen Grimasse die Finger, indem er bemerkte, die Krachbonbons seyen manchmal gefährlich und das vorliegende Knallsilber sey d'une force immense.

„Hélas! j'ai cru jusqu'à ce jour
Pouvoir triompher de l'amour,“

sagte Madame Beavor, das Motto lesend. „Was sagt Ihr dazu?“

„Madame, es gibt keinen Triumph für la Pologne!“

Madame Beavor stieß einen kleinen, mißmuthigen Ausruf aus, und blickte in Verzweiflung nach ihrem rothköpfigen Landsmann. „Seyd Ihr auch ein großer Politiker, Sir?“ sagte sie auf Englisch.

„Nein, Madame! — Ich bin ganz für die Damen!“

„Was sagt er?“ fragte Madame Caumartin.

„Monsieur Higgins est tout pour les dames!“

„Gewiß ist er das!“ rief Mr. Love; „alle Engländer sind das, zumal mit Haaren von dieser Farbe; eine Dame, die sich einen leidenschaftlichen Anbeter wünscht, sollte immer einen Mann mit goldfarbigen Haaren heirathen — immer. Was sagt Ihr, Mademoiselle Adèle?“

„Oh! ich liebe die hellen Haare,“ sagte Mademoiselle, verschämt nach Monsieur Goupilles perruque seitwärts blickend. „Großmama sagte, ihr Papa, der Marquis, habe sich gelben Puders bedient; es muß sehr hübsch gelassen haben.“

„Ziemlich à la sucre d'orge,“ bemerkte der épicier,

und lächelte auf der rechten Seite seines Mundes, wo seine besten Zähne standen.

Mademoiselle de Courval sah mißvergnügt drein. „Ich fürchte, Ihr seyd ein Republikaner, Monsieur Goupille?“

„Ich, Mademoiselle? Nein, ich bin für die Restauration;“ und wieder war der épicier in Verlegenheit, den Zusammenhang zwischen Republikanismus und sucre d'orge zu finden.

„Noch ein Glas Wein. Kommt, noch eins,“ sagte Mr. Love, und streckte sich über den Vikomte hin, um Madame Caumartin einzuschenken.

„Sir,“ sagte der lange Franzose mit dem Band, den épicier mit sehr verächtlichem Blicke messend, „Ihr sagt, Ihr seyd für die Restauration — ich bin für das Empire — Moi!“

„Keine Politik!“ rief Mr. Love. „Treten wir in den Salon!“

Der Vikomte, der während dieses Gesprächs äußerst ennuyé geschienen, zupfte beim Aufstehen Mr. Love am Aermel und flüsterte etwas unartig: „Ich sehe hier Keine, die für mich paßte, Monsieur Love, — Keine von meinem Rang.“

„Mon Dieu!“ antwortete Love; „point d'argent, point de Suisse. Ich könnte Euch mit einer Herzogin bekannt machen, aber da sind die Gebühren hoch. Da ist Mademoiselle de Courval — sie stammt von den Carolingern ab.“

„Sie sieht ganz einer gesottenen Meerzunge gleich,“ versetzte der Vikomte mit saurem Gesichte. „Indeß — wie viel Heirathgut hat sie?“

„Vierzigtausend Franks, und kränklich,“ antwortete Mr. Love; „aber sie mag einen großgewachsenen Mann, und Monsieur Goupille ist —“

„Große Männer sind nie gut gewachsen,“ unterbrach ihn der Vikomte zornig; und er trat auf die Seite, während Mr. Love, galant vortretend, der Madame Beavor seinen Arm reichte, weil der Pole im Aufstehen beide Arme über der Brust übereinander geschlagen.

„Entschuldigt, Madame,“ sagte Mr. Love zu Madame Beavor, als sie sich in den Salon begaben, „mich dünkt, Ihr behandelt diesen braven Mann nicht gut.“

„Ma foi, comme il est ennuyeux avec sa Pologné!“ versetzte achselzuckend Madame Beavor.

„Wahr! aber er ist ein sehr schöngestalteter Mann; und es ist Trost, zu denken, daß man keine Rivalin haben wird, als seine Heimath. Vertraut mir und ermuthigt ihn etwas mehr; mich dünkt, er würde für Euch passen, wie bestellt!“

Hier meldete der für den Abend gemiethete garçon Monsieur und Madame Giraud an, und hierauf trat herein ein kleines — kleines Paar, sehr hübsch, sehr beleibt und einander sehr ähnlich. Dies war Mr. Loves Staats-Paar — seine Lockenten — sein letztes, bestes Muster von Heirathstiften; sie waren vor zwei Monaten durch das Büreau verheirathet worden und waren die Bewunderung

der Nachbarschaft wegen ihrer ehlichen Zärtlichkeit. Da sie jetzt vermählt waren, hatten sie aufgehört, die table d'hôte zu besuchen, aber Mr. Love lud sie oft nach Tisch ein, pour encourager les autres.

„Meine theuren Freunde," rief Mr. Love Beiden die Hand schüttelnd, „ich bin ganz entzückt, Euch zu sehen. Meine Damen und Herrn, ich stelle Euch vor, Monsieur und Madame Giraud, das glücklichste Paar in der Christenheit; — hätte ich Nichts gethan in meinem Leben, als sie zusammengebracht: ich hätte nicht umsonst gelebt."

Die Gesellschaft betrachtete die Gegenstände seiner Lobeserhebung mit großer Aufmerksamkeit.

„Monsieur, mein Gebet ist, mein bonheur zu verdienen!" sagte Monsieur Giraud.

„Cher ange!" murmelte Madame, und das glückliche Paar setzte sich neben einander.

Mr. Love, ein großer Freund jener unschuldigen Zeitvertreibe, welche konventionelle Förmlichkeit und Zurückhaltung beseitigen, schlug jetzt ein Spiel vor: „Den Pantoffel suchen," womit die ganze Gesellschaft wohl zufrieden war, den Polen und den Vikomte ausgenommen; obgleich Mademoiselle Adèle etwas prüde dareinsah, und gegen den épicier bemerkte: Monsieur Love sey so schnakisch; aber sie wünschte nicht, daß ihre pauvre grand maman sie sähe."

Der Vikomte hatte sich der Mademoiselle de Courval gegenüber aufgepflanzt, und hielt seine Augen sehr zärtlich auf sie geheftet.

„Mademoiselle," sagte er, „liebt, wie ich sehe, solche bürgerliche Divertissements nicht."

„Nein, Monsieur," sagte die zarte Adèle; „aber ich glaube, wir müßen unsern Geschmack dem der Gesellschaft opfern."

„Das ist eine sehr menschenfreundliche Gesinnung," sagte der Epicier.

„Es war ein Grundsatz, den man dem Papa von grand' maman zuschrieb, dem Marquis de Courval. Seither ist es eine abgedroschene Bemerkung geworden," sagte Adèle.

„Kommt, meine Damen," sagte die lustige Rosalie, „ich gebe meinen Pantoffel her."

„Asseyez-vous donc," sagte Madame Beavor zu dem Polen. „Habt Ihr keine Spiele dieser Art in Polen?"

„Madame, La Pologne ist nicht mehr," sagte der Pole; „aber mit den Schwertern seiner tapfern —"

„Nichts von Schwertern hier, wenn es Euch beliebt," sagte Mr. Love, indem er seine breiten Hände auf des Polen Schulter legte und ihn kräftig in den jetzt geschlossenen Kreis niederdrückte.

Das Spiel ging seinen Gang mit vieler Lebendigkeit und großem Gelächter von Seiten Rosaliens, Mr. Loves und der Madame Beavor, zumal wenn die Letztere den Polen mit dem Absatz des Pantoffels klatschte. Monsieur Giraud war immer überzeugt, daß Madame Giraud den Pantoffel habe, eine Ueberzeugung, die zu manchen kleinen Zärtlichkeiten Anlaß gab, welche unter verheiratheten Leuten

immer so unschuldig sind. Der Vicomte und der épicier waren gleicherweise überzeugt, daß der Pantoffel bei Mademoiselle Adèle sey, welche sich mit weit mehr Energie vertheidigte, als man von einer so zarten Person hätte erwarten sollen. Der épicier jedoch wurde eifersüchtig über die Aufmerksamkeiten seines adeligen Rivals und sagte ihm, er gênire Mademoiselle; worauf ihn der Vicomte einen impertinent nannte, und der lange Franzose mit dem rothen Band sprang auf und sagte:

„Kann ich Jemand Beistand leisten, meine Herren?"

Hier aber legte sich Mr. Love, der große Friedensstifter, ins Mittel, und nachdem er die Nebenbuhler versöhnt, schlug er vor zu spielen: Colin Maillard, verdollmetscht: „Blinde Kuh." Rosalie klatschte in die Hände, und erbot sich sogleich, sich die Augen verbinden zu lassen. Die Tische und Stühle wurden weggeräumt, und Madame Beavor stieß den Polen in Rosaliens Arme, die, nachdem sie ihn einige Augenblicke im Gesicht befühlt, auf den großen Franzosen rieth. Während dieser Zeit versteckten sich Monsieur und Madame Giraud hinter den Fenstervorhang.

„Ermuntern Sie sich doch, mon ami," sagte Madame Beavor zu dem befreiten Polen.

„Ach, Madame," seufzte Monsieur Sovolofski, „wie kann ich fröhlich seyn? All mein Vermögen von dem Kaiser von Rußland konfiscirt! Hat la Pologne keinen Brutus?"

„Ich glaube, Ihr seyd verliebt," sagte der Wirth, ihn auf den Rücken klopfend.

„Seyd Ihr ganz gewiß,“ flüsterte der Pole dem Heirathsunterhändler zu, „daß Madame Beavor vingt mille livres de rentes hat?“

„Keinen Sou weniger.“

Der Pole sann nach und sagte mit einem Blick auf Madame Beavor — „Und doch, Madame, tröstet mich Euer bezaubernde Fröhlichkeit unter allen meinen Leiden;“ worauf Madame Beavor ihn „Schmeichler“ nannte und ihn mit ihrem Fächer auf die Finger klopfte; diese letztere Procedur schien dem tapfern Polen nicht zu behagen, denn er begrub sogleich seine Hände in seinen Hosentaschen.

Das Spiel stand jetzt auf seiner Mittagshöhe. Rosalie war ungemein lebendig und flog da und dort herum, zu großer Beängstigung des Polen, der sich wiederholt die Stirne wischte und bemerkte: das sey heiße Arbeit und erinnere ihn an die letzte traurige Schlacht für la Pologne. Monsieur Goupille, der neuestens Unterricht im Tanzen genommen hatte, und eitel war auf seine Behendigkeit, stieg auf die Bänke und Stühle, als Rosalie sich näherte — mit vieler Anmuth und Würde. Es traf sich, daß bei diesen gymnastischen Uebungen er auf einen Stuhl stieg neben dem Vorhang, hinter welchem Monsieur und Madame Giraud versteckt waren. Etwas erschreckt durch ein leises Geräusche hinter den Falten, das ihn in panischem Schrecken auf den Gedanken brachte, Rosalie schleiche hier her, machte der épicier plötzlich eine pirouette, und der Hacken, an welchem die Vorhänge befestigt waren, faßte seinen linken Rockflügel —

„der schlimme Sprung gab seine Seite bloß!“ gerade als er sich wandte, um das Kleidungsstück aus dieser Klemme zu befreien, sprang Rosalie auf ihn zu, und wie natürlich die Hände bis zu der Höhe erhebend, wo sie das göttliche Menschenantlitz vermuthete, bekam sie plötzlich eine andre Extremität von Monsieur Goupilles stattlichem, so preisgegebenem Körper zu fassen.

„Ich weiß nicht, Wer das ist. Quel drôle de visage!“ murmelte Rosalie.

„Mais, Madame,“ stammelte Monsieur Goupille, der sehr verstört drein sah.

Die feine Adèle, welche an diesem Abenteuer keinen Geschmack zu finden schien, kam ihrem Anbeter zu Hülfe und zwickte Rosalien heftig in den Arm.

„Das gilt nicht im Spiel! Aber ich will wissen, Wer das ist,“ schrie Rosalie zornig; „Ihr sollt nicht entkommen!“

Ein plötzlicher, allgemeiner Ausbruch von Gelächter machte ihren Argwohn rege — sie trat zurück — und mit dem Ausruf: „Mais, quelle mauvaise — plaisanterie! c'est trop fort!“ ließ sie ihre schöne Hand auf die streitige Stelle so tüchtig und ernstgemeint fallen, daß Monsieur Goupille einen schmerzlichen Schrei ausstieß, von dem Stuhle sprang, und den Rockflügel (die Ursache all seines Weh's) an dem Hacken hängen ließ.

Gerade in diesem Augenblick, mitten unter der Aufregung, welche Monsieur Goupilles Mißgeschick erregte,

öffnete sich die Thüre, und der garçon erschien wieder gefolgt von einem jungen Mann, in einem großen Mantel.

Der neue Ankömmling blieb auf der Schwelle stehen und stierte in sichtlicher Ueberraschung um sich.

„Diable!“ sagte Mr. Love, sich dem Fremden nähernd und ihn scharf betrachtend. „Ist es möglich! Endlich seyd Ihr also doch gekommen! — Seyd willkommen!“

„Aber,“ sagte der Fremde, sichtlich noch immer verwirrt, „hier ist ein Mißverständniß! Ihr seyd nicht —“

„Ja, ich bin Mr. Love! — Love in der ganzen Welt. Was macht unser Freund Gregg? Hat Euch gesagt, Euch an Mr. Love zu wenden, he? — Nun, reinen Mund gehalten! — Meine Damen und Herrn, ein Zuwachs zu unserer Gesellschaft. Hübscher Bursch, nicht? Fünf Fuß elf Zoll ohne die Schuhe, — und jung genug, um zu hoffen, dreimal zu heirathen, ehe er stirbt. — Wann seyd Ihr angekommen?“

„Heute.“

Und so fanden sich Philipp Morton und Mr. William Gawtrey wieder.

Zweites Kapitel.

Glücklich der Mann, der ohne Sorg' und Kampf,
In seidnem oder ledernem Beutel wahrt
Einen blanken Schilling.
Der blanke Schilling.

Und warum sollten sie sich müh'n mit Denken?
Gehorcht ja blind das unbesonnene Volk,
Die Müh, die Armuth lassen sie dahinten,
Und rennen da und dort hinaus, das Glück zu finden.
West's Erziehung.

„Armer Junge! Eure Geschichte interessirt mich, die Ereignisse sind romantisch, aber die Moral ist praktisch, alt, ewig — das Leben, Junge, das Leben. Armuth an und für sich ist kein so arger Fluch; das heißt, wenn sie nicht bis zum Verhungern geht. Und Leidenschaft für sich allein ist etwas Nobles, Freund; aber Armuth und Leidenschaft mit einander — Armuth und Gefühl — Armuth und Stolz — die Armuth nicht der Geburt sondern des Unglücks; wenn der Mann, der Einen aus dem bequemen Lehnstuhl vertreibt, mit jeder Wendung, mit der er sich behaglicher zurecht setzt, Einem einen Fußtritt gibt — ha! daran ist nichts Romantisches — da ist hartes Alltagsleben, Freund! Gut, gut! Also auf Eures Bruders Brief hin überließet Ihr Euch dem Burschen, Smith."

„Nein; ich gab ihm mein Geld, nicht meine Seele. Ich wandte mich von seiner Thüre mit einigen Schillingen, die er mir selbst zuwarf, und wanderte — ich fragte

selbst nicht wohin — aus der Stadt aufs Feld hinaus, bis die Nacht kam, und da, gerade als ich plötzlich auf die Landstraße kam, viele Meilen weit entfernt, stieg der Mond auf, und ich sah auf der Seite am Gehege etwas, das einem Leichnam glich; es war ein alter Bettler, in dem letzten Stadium der Zerlumptheit, der Krankheit, des Hungers. Er hatte sich hingelegt, um zu sterben. Ich theilte mit ihm, was ich hatte und half ihm zu einer kleinen Herberge. Als er über die Schwelle trat, wandte er sich um und segnete mich. Wißt Ihr wohl, in dem Augenblick, wo ich diesen Segen hörte, schien ein Stein von meinem Herzen weggewälzt. Ich sagte bei mir selbst: Ha! also auch ich kann noch Jemanden hülfreich seyn! und ich bin besser daran, als dieser alte Mann, denn ich habe Gesundheit und Jugend! Wie diese Gedanken in mir aufstiegen, da wurden meine Glieder, die zuvor schwer gewesen vor Erschöpfung, wieder leicht: eine wunderbare Aufregung bemächtigte sich meiner. Ich lief lustig fort unter dem Mondlicht, das über der rauhen, breiten Straße lächelte. Es war mir zu Muth, als ob kein Haus, kein Pallast sogar groß genug für mich wäre in dieser Nacht. Und als ich endlich ermüdet in einen Wald schlüpfte und mich zum Schlafen niederlegte, murmelte ich noch vor mich hin: Ich habe ja Gesundheit und Jugend! Aber am Morgen, als ich aufstand, streckte ich meine Arme aus und vermißte meinen Bruder .... Nach zwei oder drei Tagen fand ich ein Unterkommen bei einem Pächter; aber wir bekamen Streit nach wenigen Wochen; einmal hatte er Lust, mich

zu schlagen, und wie dem nun sey, ich konnte arbeiten, aber nicht dienen. Der Winter hatte begonnen, als wir schieden. — Oh! welch ein Winter! Da — da erfuhr ich, was es heißt, heimatlos seyn. Wie ich da einige Monat lebte — wenn man es Leben nennen kann — wäre für Euch peinlich zu hören und für mich demüthigend zu erzählen. Endlich fand ich mich wieder in London, und eines Abends, vor nicht sehr vielen Tagen, entschloß ich mich zuletzt — denn nichts Anderes schien mir übrig zu bleiben, und ich hatte in zwei Tagen keine Nahrung berührt — zu Euch zu gehen."

„Und warum fiel Euch das nie früher ein?"

„Weil," sagte Philipp mit tiefem Erröthen, „weil ich zitterte bei dem Gedanken, welche Macht über meine Gedanken und meine Zukunft ich einem Mann einzuräumen im Begriff stand, den ich als Wohlthäter segnen, aber dem ich als Führer mißtrauen mußte."

„Gut," sagte Love oder Gawtrey mit einer eigenen Mischung von Ironie und Mitleid in seinem Ton, „und also der Hunger war es, vor dem Euch am Ende noch mehr bange ward als vor mir?"

„Vielleicht der Hunger, vielleicht auch die Gedanken, die aus dem Hunger entspringen. Ich hatte, wie gesagt, zwei Tage keine Nahrung berührt, und ich stand auf der Brücke, wo man auf der einen Seite den Palast eines Kirchenhaupts sieht, auf der andern die Abtei, worin die Männer begraben liegen, von denen ich in der Geschichte las. Es war ein kalter, frostiger Abend und der Fluß unten

glänzte im Widerschein der Lampen und Sterne. Ich lehnte mich, schwach und matt, an die Brückenmauer; und in einer der Bogenvertiefungen neben mir streckte ein Krüppel die Hand nach Penny's aus. Ich beneidete ihn! — er hatte einen Lebensberuf; — er war daran gewohnt, vielleicht dazu auferzogen; — er wußte Nichts von Schaam. Vermöge eines plötzlichen halb unbewußten Entschlusses wandte auch ich mich plötzlich um, streckte meine Hand dem ersten Vorbeigehenden hin, und fuhr erschrocken zurück über den gellenden Ton meiner eignen Stimme, als sie rief: „Seyd so barmherzig!"

Gawtrey warf noch ein Scheit ins Feuer, sah sich vergnügt in dem behaglichen Zimmer um und rieb sich die Hände. Der junge Mann fuhr fort:

„Ihr solltet Euch schämen. — Ich habe große Lust, Euch der Polizei zu übergeben," war die Antwort in scharfem und grobem Tone. Ich schaute auf und sah die Livreen, welche meines Vaters Bedienten getragen. Also hatte ich um mein Brod gebettelt bei Robert Beauforts Lakaien! Ich sagte Nichts; der Mensch ging auf den Zehenspitzen seinem Geschäft nach, damit der Koth seine Schuhe nicht über die Sohlen beschmutze. Da erfaßten mich Gedanken — so schwarz, daß sie jeden Stern am Himmel auszulöschen schienen, Gedanken, gegen die ich oft gekämpft, aber denen ich mich jetzt mit einer Art wahnsinniger Freude ergab; — und ich erinnerte mich an Euch. Ich hatte die Adresse, die Ihr mir übergeben, bewahrt; ich ging gerade auf das Haus zu. Euer Freund nahm mich, als ich Euch

nannte, freundlich und ohne weitere Fragen auf, setzte mir Speise vor, drängte mir Kleider und Geld auf — verschaffte mir einen Paß — gab mir Eure Adresse — und nun bin ich unter Eurem Dach. Gawtrey, ich kenne von der Welt noch Nichts als die dunkle Seite. Ich weiß nicht, was ich von Euch zu denken habe, — aber da Ihr allein gütig gegen mich gewesen, so es ist mehr Eure Güte als Eure Hülfe, an die ich mich jetzt wende — Eure freundlichen Worte und freundlichen Mienen — aber doch —" er stockte und athmete schwer.

„Doch möchtet Ihr Mehr von mir wissen. Wahrhaftig, mein Junge, ich kann Euch in diesem Augenblick nicht Mehr sagen. Ich glaube, aufrichtig gesprochen, ich lebe nicht ganz genau innerhalb der Grenzlinien des Gesetzes. Aber ich bin kein Schurke! Ich habe nie meinen Freund geplündert und es Spiel genannt! — ich habe nie meinen Freund gemordet und es Ehre genannt! — ich habe nie meines Freundes Weib verführt und es Galanterie genannt!" — Indem Gawtrey dies sagte, drückte er die Worte eines ums andere durch seine übereinandergebissenen Zähne, hielt dann inne, und fuhr munterer fort: — „Ich ringe mit dem Glück, voilà tout! Ich bin nicht, was Ihr zu vermuthen scheint, nicht ein Gauner im eigentlichen Sinn, gewiß kein Räuber! Aber, wie ich Euch früher gesagt, ich bin ein Charlatan, wie Jeder, der reicher oder vornehmer zu seyn strebt, als er ist. Auch mir thut Freundlichkeit so Noth wie Euch. Mein Brod und mein Becher stehen Euch zu Diensten. Ich will es versuchen, Euch

unbefleckt zu erhalten selbst von dem feinen Schmutz, der dann und wann an mir hängen bleibt. Auf der andern Seite, mein junger Freund, hat die Jugend kein Recht, den Censor zu machen; und Ihr müßt mich nehmen, wie Ihr die Welt nehmt, ohne allzu ekel und skrupulös zu seyn. Mein dermaliger Beruf bezahlt sich gut; in der That ich fange an zurückzulegen. Mein wirklicher Name und mein früheres Leben sind gänzlich unbekannt, und bis jetzt hat, in diesem Quartier, Niemand Argwohn; denn obgleich ich mich viel in Paris umgetrieben, habe ich doch bisher andre Gegenden der Stadt zum Schauplatz meiner Thätigkeit gewählt; — und im Uebrigen müßt Ihr gestehen, daß ich gut vermummt bin! Welch ein wohlwollendes Aussehen mir diese kahle Stirne gibt — he? zwar," fuhr Gawtrey etwas ernsthafter fort, „wenn ich sähe, daß Ihr Euch fortbringen könntet auf einem breitern Lebenspfade, als auf welchem ich weiter zu kommen suche, so könnte ich zu Euch sagen, „was ein lustiger Welt- und Lebe-Mann zu einem nüchternen jungen Laffen sagen könnte — oder was mancher dissolute Vater zu seinem Sohn sagt (oder sagen sollte:), daß ich kein Heiliger bin, das ist kein Grund, daß Du ein Sünder werden sollst." Mit Einem Wort, wenn Ihr in gutem Zuge wäret in einem achtbaren Berufe, dürftet Ihr leicht zuverläßigere Bekannte haben als mich. Aber so wie es ist, sehe ich — auf mein Wort, als ein ehrlicher Mann — nicht ein, was Ihr besseres thun könnt." Gawtrey sprach dies mit so viel Offenherzigkeit und Ruhe, daß sein Gast sehr dadurch getröstet zu werden schien; und

als er schloß: „Was sagt Ihr nun? Kurz und gut, mein Leben ist das eines großen Schulknaben, der in Klemmen und Nöthen geräth wegen lustiger Streiche, und der sich, so gut er kann, heraushilft und ficht! — Wollt Ihr sehen, wie es Euch behagt?“ legte Philipp, in vertrauensvoller und dankbarer Aufwallung, seine Hand in die Gawtreys. Der Wirth schüttelte sie herzlich, und ohne ein weiteres Wort zu sprechen, führte er seinen Gast in ein kleines Cabinet mit einem Sophabette, und sie trennten sich für die Nacht.

Das neue Leben, in welches Philipp Morton eintrat, war so seltsam, so grotesk und so unterhaltend, daß es wohl natürlich war, wenn er in seinem Alter über die Gefahren desselben nicht klar sah.

William Gawtrey gehörte zu den Menschen, die dazu geboren sind, einen gewissen Einfluß und Zauber überall auszuüben, wohin das Geschick sie wirft; seine ungeheure Stärke, seine vollkräftige Gesundheit übten an sich schon eine Macht aus — eine moralische nicht minder als eine physische. Er besaß von Natur eine ungemeine lustige Laune, unter deren Oberfläche jedoch zu Zeiten eine gewißer Unterstrom von Bosheit und Hohn sich zeigte. Er hatte offenbar eine bessere Erziehung erhalten und es stand ihm, wenn er wollte, das Benehmen eines Mannes zu Gebote, der mit den feineren Classen der Gesellschaft nicht unbekannt ist. Von der ersten Stunde an, wo Philipp ihn oben auf der Kutsche auf der Straße von R —— getroffen, hatte dieser Mann seine Neugier und sein Interesse

angezogen; das Gespräch, das er auf dem Kirchhof belauscht, die Verbindlichkeiten, die er gegen Gawtrey hatte von seiner Flucht vor dem Beamten der Gerechtigkeit her, die Zeit, die er nachher in seiner Gesellschaft zubrachte, bis sie sich in dem kleinen Wirthshaus trennten; die derbe und herzliche Güte, welche Gawtrey ihm damals gezeigt, und die Gastfreundschaft, die er ihm jetzt angedeihen ließ — Alles trug dazu bei, seine Phantasie aufzuregen, und gab diesem Mann ein großes, in der That ein sehr großes Recht auf seine Dankbarkeit. Morton war mit Einem Wort bezaubert; dieser Mann war sein einziger Freund, den er gewonnen. Ich habe nicht nöthig gefunden, dem Leser genauen Bericht zu erstatten, von den Unterhaltungen, die sie mit einander gehabt, während des Lebensabschnitts von Philipp in früherer Zeit, wo er einige Tage Gawtreys Gesellschafter war; aber diese Unterredungen hatten sich tief in seine Seele gesenkt. Er war betroffen und beinah entsetzt über den tiefen Trübsinn, der unter Gawtreys breitem Humor lauerte — ein Trübsinn nicht des Temperaments, sondern der Erfahrung und Einsicht. Seine Ansichten vom Leben von menschlicher Gerechtigkeit und menschlicher Tugend waren (wie dies in Wahrheit gewöhnlich der Fall ist bei Menschen, welche Grund gehabt mit der Welt zu hadern), traurig und verzweiflungsvoll, und Mortons eigene Erfahrungen waren so trüb gewesen, daß diese Meinungen größern Einfluß auf ihn übten, als sie es je hätten können bei einem Glücklichen. Indeß bei dieser, ihrer zweiten Wiedervereinigung, waltete größere Munterkeit

als bei der ersten; und unter dem Dache seines Wirths erlangte Morton unvermerkt, aber rasch, wieder Etwas von dem früheren, natürlichen Tone seiner ungestümen und heißen Gemüthsart. Gawtrey selbst war im Ganzen ein guter Gesellschafter; ihre Gesellschaft, wenn nicht gewählt, war lustig. Wenn ihre Abende frei waren, besuchte Gawtrey gar gerne Cafés und Theater, und Morton war sein Begleiter; Birnie, (Mr. Gawtreys Associe) ging nie mit ihnen. Erfrischt durch diesen Wechsel der Lebensweise gewann der junge Mann, selbst in seiner äußern Erscheinung, wieder seine frühere Blüthe und Kraft, wie eine Pflanze, die aus einer erstickenden Atmosphäre und einem schlechten Boden, wo sie um Licht und Luft hatte kämpfen müssen, entfernt, nach der Versetzung sich ausdehnt; die anmuthigen Blätter brechen aus den lang schmachtenden Zweigen hervor, und die elastische Krone springt in der Glorie ihrer frischen Jugendlichkeit an die Sonne. Wenn in seinem Aeußern noch eine gewisse trotzige Herbigkeit lag, so war sie wenigstens nicht mehr wild und hohläugig, sie paßte sogar zu dem Charakter seiner dunkeln, ausdrucksvollen Züge. Er hatte vielleicht das Etwas von des Tigers heftigem Temperament nicht verloren, aber in den weichen Farben und in der sehnigen Symmetrie seiner Gestalt fing er auch an Etwas von der Schönheit des Tigers zu zeigen.

Mr. Birnie schlief nicht in dem Hause, er ging Nachts heim in eine nicht entfernte Miethwohnung. Wir haben nur wenig von diesem Manne gesagt, denn es war allem Anschein nach wenig genug von ihm zu sagen; er that

selten den Mund auf, außer gegen Gawtrey, mit welchem ihn Philipp oft in flüsternder Unterhaltung sah, an welcher er keinen Antheil nehmen durfte. Sein Auge jedoch war weniger müßig als sein Mund; es war kein glänzendes Auge, im Gegentheil, es war matt und für den oberflächlichen Beobachter leblos, von blaßem Blau, mit einem dämmernden Nebel darüber — das Auge eines Geiers; aber es hatte eine ruhige, schwere, verstohlene Wachsamkeit, welche Morton großes Mißtrauen und Abneigung einflößte. Mr. Birnie sprach nicht nur Französisch wie ein Eingeborner, sondern auch alle seine Gewohnheiten, seine Geberden, seine Eigenheiten waren französisch; es war nicht das Französische der guten Gesellschaft, sondern mehr das einer bestimmten, niedern Classe. Er war nicht gerade ein gemeiner Mensch, dazu war er zu schweigsam, aber er war unverkennbar von niedriger Herkunft und grober Erziehung; seine Fertigkeiten und Talente waren mehr mechanischer Natur; er war ein außerordentlicher Arithmetiker, ein sehr geschickter Chemiker, und hatte in seinem Logis ein Laboratorium; er flickte sich selbst seine Kleider und sein Weißzeug mit unvergleichlicher Nettigkeit. Philipp hatte ihn im Verdacht, daß er sich selbst seine Schuhe wichste, aber das war Vorurtheil. Einmal traf ihn Morton, wie er Pferdeköpfe zeichnete — pour se désennuyer; und er machte ein paar kurze Bemerkungen über die Zeichnungen, welche von genauer Kenntniß dieser Kunst zeugen. Philipp, überrascht, suchte ihn in ein Gespräch zu ziehen,

aber Birnie wich aus, und bemerkte nur, daß er einmal Graveur gewesen.

Gawtrey selbst schien nicht viel von dem frühern Leben dieses Mannes zu wissen, oder wenigstens nicht Lust zu haben, viel von ihm zu sprechen. Der Schritt des Mr. Birnie war schleichend, geräuschlos, katzenhaft; — er hatte keine Geselligkeit — hatte an Nichts Freude — trank tüchtig, war aber nie betrunken. Wie das nun kommen mochte — offenbar besaß er über Gawtrey einen nicht viel geringern Einfluß als Gawtrey über Morton, aber von ganz andrer Art; Morton hatte eine außerordentliche Zuneigung für seinen Freund gefaßt, während Gawtrey einen geheimen Widerwillen gegen Birnie zu hegen, und froh zu seyn schien, wenn er sich aus seiner Nähe entfernte. Es war in der That Gawtreys Gewohhneit, wenn Birnie sich für die Nacht zurückzog, sich die Hände zu reiben, die Punsch-Bowle herbeizuholen, die Citronen auszudrücken, und während Philipp auf dem Sopha hingestreckt, ihm zwischen Schlaf und Wachen zuhörte, eine ganze Stunde lang, oft bis Tagesanbruch fortzuschwatzen mit jener seltsamen Mischung von Schelmerei und Gefühl, von Spitzbüberei und gesundem Sinn, worin eben der gefährliche Reitz seines Umgangs bestand.

Eines Abends, als sie bei einander saßen, begann Morton plötzlich, nachdem er seines Genossen Betrachtungen über Menschen und Dinge zugehört:

„Gawtrey, Ihr habt so viel an Euch, was mich verwundert, so viel, was ich unvereinbar finde mit Eurer

jetzigen Lebensart und Treiben, daß ich wenn ich meine Bitte um Euer Vertrauen nicht unbescheiden ist, gar zu gerne etwas von Eurem frühern Leben erfahren möchte. Es würde mich ergötzen, es mit dem meinigen zu vergleichen; wenn ich in Eurem Alter bin, dann will ich zurückschauen, und sehen, was ich Eurem Beispiel verdanke."

„Mein früheres Leben! gut — Ihr sollt es hören. Ich werde Euch hoffentlich bei Zeiten Vorsicht lehren vor den zwei Klippen der Jugend — Liebe und Freundschaft." Dann, während er die Citrone in sein Lieblingsgetränke mischte, das er, wie Morton bemerkte, stärker machte als gewöhnlich, begann Gawtrey folgendermaßen

die Geschichte eines Taugenichts.

Drittes Kapitel.

„Er hatte, einzig auf sich selbst gestellt,
Nicht Geld, Rath, Führer, Freunde in der Welt;
Trotzen der Welt lernt' John, mit hohem Muth,
Ein tücht'ger Kerl, zur That und Unthat gut."

Crabbe.

„Mein Großvater verkaufte Spatzierstöcke und Regenschirme in der kleinen Gasse bei der Börse; er war ein Mann von Genie und Spekulationsgeist. Sobald er eine kleine Summe zusammengescharrt, lieh er sie an einen armen Teufel bei einem harten Miethsmann zu zwanzig

Procent, und gab ihm das halbe Anlehen in Schirmen und Bambusröhren. Durch solche Mittel faßte er Fuß auf der Leiter und klomm höher und höher hinan, bis er mit vierzig Jahren 5000 Pfund gesammelt hatte. Dann sah er sich nach einer Frau um. Ein ehrbarer Krämer am Strand, der einen ansehnlichen Handel mit gedrucktem Cattun trieb, besaß eine einzige Tochter; dies junge Frauenzimmer hatte von einer Großtante ein Legat von 3220 Pfund bestehend in einer kleinen Straße in St. Giles, wo die Miethsleute wöchentlich bezahlten (Alles Diebe oder Spitzbuben — Alles — und so waren ihre Renten sicher). Nun faßte mein Großvater eine lebhafte Freundschaft für den Vater dieser jungen Dame, gab ihm einen Wink in Betreff neuer Muster für gefleckte Cattune; bewog ihn ein Patent zu lösen und lieh ihm 700 Pfund zu der Spekulation, verlangte das Geld zurück in dem Augenblick, wo Baumwollenzeuge am schlechtesten standen, und bekam die Tochter statt des Geldes — bei welchem Tausch er, wie Ihr seht, 2520 Pfund gewann. Nichts zu sagen von der jungen Dame. Dann trat mein Großvater in Geschäftsgemeinschaft mit dem würdigen Handelsmann, wußte das Patent mit Geist zu benützen, und zeugte zwei Söhne. Als er älter wurde, bemächtigte sich seiner der Ehrgeiz; — seine Söhne sollten Gentlemen werden — der Eine ward ins Collegium geschickt, der Andre in ein zum auswärtigen Dienst bestimmtes Regiment gebracht. Mein Großvater hatte im Sinn, eine Pflaume, (d. h. 100,000 Pf. St.) vor seinem Tode zusammenzubringen; aber ein Fieber, das

ihn bei einem Besuch bei seinen Miethsleuten in St. Giles ergriff, verhinderte ihn daran, und er hinterließ nur 20,000 Pfund gleich vertheilt unter seine Söhne. Mein Vater, der Collegiumsmann," (hier hielt Gawtrey einen Augenblick inne, nahm einen guten Zug von dem Punsch und fuhr mit sichtbarer Anstrengung fort,) „mein Vater, der Collegiumsmann, war eine Person von strengen Grundsätzen — hatte einen vortrefflichen Ruf — und großen Respekt vor dem Urtheil der Welt. Er heirathete früh und anständig. Ich bin die einzige Frucht dieser Verbindung; er lebte nüchtern, seine Gemüthsart war herb und mürrisch, sein Haus trübselig; er war ein sehr strenger Vater, und meine Mutter starb, ehe ich zehn Jahre alt wurde. Als ich vierzehn war, kam ein kleiner alter Franzose zu uns ins Logis; er war unter dem alten régime als Philosoph verfolgt worden; er füllte mir den Kopf mit seltsamen Schrullen an, die mehr oder weniger darin haften geblieben sind. Mit achtzehn Jahren ward ich nach St. Johns Collegium in Cambridge geschickt. Mein Vater war reich genug, um mich in die höhere Classe der Pensionäre aufnehmen zu lassen, aber er war in neuern Zeiten geizig geworden; er meinte ich habe Lust zur Verschwendung; er machte mich zum Famulus, vielleicht um mich zu demüthigen. Da traten mir zum ersten Mal jene Ungleichheiten im Leben, von welchen mir der Franzose in die Ohren geraunt, in der Praxis entgegen. Ein Famulus! ein andrer Name für einen Hund! Ich hatte so viel Kraft, Gesundheit und Laune, daß ich mehr Leben in meinem kleinen Finger hatte,

als die Hälfte der Commoners des Collegiums — feine, spindelbeinigte Bürschchen, die man für eine Sammlung von meines Großvaters Spatzierstöcken hätte halten können — in ihrem ganzen Leibe. Und ich denke oft," fuhr Gawtrey fort, „daß Gesundheit und Laune gar Viel zu verantworten haben! Als jung gleichen wir insofern Wilden — welche die jungen Leute der Natur sind — daß wir unermeßlichen Werth auf physische Vorzüge legen. Die Heldenthaten meiner Stärke und Gewandtheit — die Boxkämpfe worin ich siegte — die Geländer über die ich sprang — die Wettfahrten im Boot, die ich gewann — stehen sie nicht verzeichnet in der Chronik von St. John? Diese Fertigkeiten erfüllten mich mit einem überschwänglichen Gefühl meiner Ueberlegenheit; ich konnte nicht umhin, die reichen Bürschchen zu verachten, die ich mit dem Schnauben meiner Nase umblasen konnte. Dennoch war eine unübersteigliche Schranke zwischen mir und ihnen — ein Famulus war kein geeigneter Genosse für die Günstlinge des Glückes! Aber es war dort Ein junger Mann, ein Jahr jünger als ich, von hoher Geburt und Erbe eines beträchtlichen Vermögens, der mich nicht mit demselben verächtlichen Hochmuth betrachtete, wie die Uebrigen; vielleicht machte gerade sein Rang ihn gleichgültig gegen die kleinen konventionellen Förmlichkeiten, welche auf Personen Einfluß haben, die nicht mit dieser runden Welt Ball spielen können; er war der wildeste Junge auf der Universität — ein Laternenzertrümmerer, Tandemfahrer — Pöbeldurchklopfer — kurz ein wahrer Teufel — gescheit, aber

eben kein wissenschaftlicher Kopf — klein und schlank, aber muthig wie ein Löwe. Verwandte Neigungen machten uns zu vertrauten Freunden, und ich liebte ihn wie einen Bruder, — mehr als einen Bruder — wie ein Hund seinen Herrn liebt. Bei allen unsern Streichen deckte ich ihn mit meinem Leibe. Er durfte nur zu mir sagen: Spring' ins Wasser! so hätte ich nicht gezögert, meinen Rock abzuwerfen. Kurz, ich liebte ihn, wie ein stolzer Mann Einen liebt, der zwischen ihm und der Verachtung, — wie ein Mensch von Gefühl Einen liebt, der zwischen ihm und der Einsamkeit steht. Um eine lange Geschichte kurz abzumachen: mein Freund beging in einer dunkeln Nacht einen Frevel der unverzeihlichsten Art gegen die Disciplin. Ein ehrwürdigthuender, ernster, alter Genosse des Collegiums stolperte von einer Theegesellschaft heim; mein Freund und ein Andrer seines Gelichters ergriffen diesen armen Wicht, verbanden ihm die Augen, banden ihm die Hände, und führten ihn vi et armis in das Haus einer alten Jungfer zurück, der er seit den letzten zehn Jahren den Hof machte, befestigten seinen Zopf (er trug einen sehr langen,) an dem Thürklopfer und verließen ihn so. Ihr könnt Euch den höllischen Randal denken, welchen seine Bemühungen, sich loszumachen, in der ganzen Straße verursachten; der alten Jungfer alte Dienerin kreischte, nachdem sie auf sein Haupt alle Gefäße des Zorns ausgegossen, deren sie habhaft werden konnte: „Raub und Mord!" der Proktor und seine Bullenbeißer kamen herbei, machten den Gefangenen frei, und Jagd auf die Missethäter, welche unvorsichtiger-

weise in der Nähe geblieben, um den Jokus recht zu genießen. Die Nacht war finster, und sie erreichten wohlbehalten das Collegium; aber man hatte ihre Spur bis ans Thor verfolgt. Für diese Missethat ward ich ausgestoßen."

„Wie, und Ihr hattet keinen Antheil daran?"

„Nein; aber man warf Verdacht auf mich und klagte mich an. Ich hätte können loskommen, wenn ich die wahren Schuldigen verrathen hätte; aber meines Freundes Vater war im öffentlichen Leben — ein strenger, hochmüthiger, alter Staatsmann; mein Freund fürchtete ihn wie den Tod — es war der einzige Mensch, den er fürchtete. Wäre ich zu fest auf meiner Unschuld bestanden, so hätte ich die Nachforschung leicht auf die rechte Spur leiten können. Kurz, ich schätzte mich glücklich, ihm meine Freundschaft beweisen zu können. Er schüttelte mir beim Abschied aufs wärmste die Hand, und versprach, meine großmüthige Hingebung nie zu vergessen. Ich ging in meiner Schmach nach Hause; ich brauche Euch nicht zu erzählen, was mein Vater zu mir sagte; ich glaube er hat mich von jener Stunde an nicht mehr geliebt, bald darauf kehrte mein Oheim, George Gawtrey, der Kapitän vom Ausland zurück; er faßte eine große Neigung für mich und ich verließ meines Vaters Haus, (das mir unerträglich geworden war,) um mit ihm zu leben. Er war ein sehr schöner Mann gewesen — ein lustiger Verschwender; er hatte sein Vermögen durchgebracht und lebte jetzt von seinem Witz — er war ein Spieler von Profession. Sein angenehmes

Temperament, sein lebhafter Humor bezauberte mich; er kannte die Welt gut; und wie alle Spieler war er großmüthig, wenn die Würfel glücklich waren, — und das waren sie, Euch die Wahrheit zu gestehen, in der Regel bei einem Manne, der keine Skrupel kannte. Obgleich seine Praktiken halb geargwohnt wurden, waren sie doch nie entdeckt worden. Wir wohnten in einem eleganten Logis, verkehrten familiär mit Menschen verschiedenen Standes, und genoßen das Leben aufs reichlichste. Ich schabte meinen Collegiumsrost von mir und gewann Geschmack am Verschwenden; ich wußte nicht wie es kam, aber in meinem neuen Leben war Jedermann freundlich gegen mich; freilich waren es lauter ne vaut rien, und ich besaß eine Laune, die mich überall willkommen machte. Ich war ein Schelm — aber ein lustiger Schelm — und das ist immer ein beliebter Charakter. Bis jetzt war ich noch nicht unehrlich, aber ich sah überall um mich her Unehrlichkeit, und es erschien mir als eine ganz artige und vergnügliche Weise, Geld zu machen; und jetzt kam ich wieder in Berührung mit dem jungen Erben. Mein Freund vom Collegium war so wild in London als er in Cambridge gewesen; aber der jugendliche Taugenichts war, obgleich noch nicht zwanzig Jahre alt, zum schurkischen Mann erwachsen."

Hier hielt Gawtrey inne und runzelte finster die Stirne.

„Er besaß große natürliche Anlagen, dieser junge Mann — viel Witz, Leichtigkeit und Schlauheit, und er

wurde sehr vertraut mit meinem Oheim. Er lernte von ihm die Würfel führen und die Karten handhaben — er zahlte ihm 1000 Pfund für den Unterricht."

„Wie! ein Betrüger? Ihr habt gesagt er sey reich gewesen?"

„Sein Vater war sehr reich, und setzte ihm eine große Summe jährlich aus; aber er war sehr verschwenderisch; und die Reichen lieben den Gewinn eben so sehr wie die Armen! Er hatte keine Entschuldigung, als die große Entschuldigung aller Laster — Selbstsucht. Jung wie er war, kam er in die Mode, und er mästete sich von dem Raube seiner Standesgenossen, die nach der Ehre seiner Bekanntschaft verlangten. Nun hatte ich meinen Oheim betrügen sehen, aber nie sein Beispiel nachgeahmt; als der Mann vom höchsten Ton betrog, und aus seinem Gewinnst und meinen Bedenklichkeiten einen Scherz machte, als ich ihn von Schmeichlern umworben und geehrt sah, ohne daß Jemand sein Treiben argwohnte, weil seine Bekanntschaften und Verwandschaften die halbe Peerschaft in sich begriffen, wurde die Versuchung stark; doch widerstand ich noch. Indeß, mein Vater sagte immer, ich sey zu einem Taugenichts geboren und ich könne meinem Schicksal nicht entfliehen. Und jetzt kam ich plötzlich in Liebe — Ihr wißt noch nicht was das ist — desto besser für Euch! Das Mädchen war schön, und ich glaubte sie liebe mich — vielleicht war dem so — aber ich war, wie ihre Verwandten sagten, zu arm zum Heirathen. Inzwischen machte ich ihr, wie man zu sagen pflegt, den Hof. Meine Liebe

zu ihr, mein Wunsch sie zu verdienen, machten mich hart wie Eisen gegen das Beispiel meines Freundes. Ich war Thor genug, ihm von Mary zu sprechen — ihn bei ihr einzuführen; das Ende davon war ihre Verführung." (Hier hielt Gawtrey inne und athmete schwer.) „Ich entdeckte den Verrath — ich forderte den Verführer heraus — er verweigerte höhnisch den Zweikampf mit dem niedriggebornen Abenteurer. Ich warf ihn zu Boden — und auf dies hin schlugen wir uns. Ich hatte meine Genugthuung mit einer Kugel in die Seite; aber er," fuhr Gawtrey mit rachsüchtigem Lachen sich die Hände reibend fort, — „er war ein Krüppel auf Lebenszeit. Als ich mich erholte, erfuhr ich, daß mein Feind, dessen Krankenzimmer von Freunden und Tröstern wimmelte, meine Krankheit benützt hatte, um meinen Ruf zu Grunde zu richten. Er, der Gauner, klagte mich seines eignen Verbrechens an; der zweideutige Charakter meines Oheims schien die Anklage zu bestätigen. Ihn zu entlarven war sein eigner hochgeborner Zögling und Schüler im Stande; und seine Schmach wurde an mir heimgesucht. Als ich mein Bett verließ, fand ich meinen Oheim, (mit aller Mummerei war es aus,) als unverhohlenen Theilhaber eines Spielhauses, und mich selbst ruinirt in Namen, Liebe, Vergangenheit und Zukunft. Und da, Philipp, da begann ich die Laufbahn, die ich seither verfolgt habe, als der Fürst von guten Gesellen und von Taugenichtsen, mit zehntausend verschiednen Namen, und ebenso vielen Sehnen für meinen Bogen. Die Gesellschaft stieß mich aus, als ich unschuldig war. Bei Gott,

ich habe seitdem an der Gesellschaft Revenge genommen! Ho! ho! ho!"

Das Lachen dieses Mannes hatte ein moralisch ansteckendes Gift in sich. Es lag in seinem tiefen Ton eine Art Triumph; es war nicht das Hohle und Krampfhafte der Schaam und Verzweiflung — es verrieth sanguinische Fröhlichkeit! William Gawtrey war ein Mann, der vermöge seiner physischen Constitution ein lebhaftes, sinnliches Vergnügen an Allem zu empfinden vermochte; er hatte an den Giften Geschmack gefunden, von denen er gelebt.

„Aber Euer Vater — gewiß, Euer Vater —"

„Mein Vater," unterbrach ihn Gawtrey, „schlug mir das Geld — nur eine kleine Summe — ab, um das ich ihn einmal, von einer heftigen Anwandluug aufrichtiger Reue ergriffen, bat, um mich in Stand zu setzen, durch ein bescheidnes Gewerbe mir auf ehrliche Weise mein Brod zu verdienen; seine Weigerung verbitterte die Reue — sie gab mir einen Vorwand für die Fortsetzung meines Treibens — und das Gewissen hascht nach einem entschuldigenden Vorwand, wie ein unglücklicher Ertrinkender nach einem Strohhalm. Und doch ließ sich dieser harte Vater — dieser vorsichtige, moralische, geldliebende Mann, drei Monate nachher von einem Spitzbuben — ihm beinahe gänzlich fremd — zu einer Spekulation ködern, die ihm fünfzig Procent einzutragen versprach; er steckte in einen Wucherhandel so Viel, als hingereicht hätte, hundert Meinesgleichen vom Verderben zu retten, und verlor

Alles; es war beinahe sein ganzes Vermögen; aber er lebt noch und hat seine Freuden; er kann nicht speculiren, aber zusammensparen; er kümmerte sich nicht darum, ob ich Hungers starb, denn er findet stündlich sein Glück darin, zu darben."

„Und Euer Freund," sagte Philipp nach einer Pause, während welcher sein jugendliches Mitgefühl bei den gefährlichen Entschuldigungen seines Wohlthäters verweilte, — „was ist aus ihm geworden, und aus dem armen Mädchen?"

„Mein Freund wurde ein vornehmer Mann; er erbte seines Vaters Peerschaft — eine sehr alte — und ein glänzendes Einkommen. Er lebt noch. Nun, Ihr sollt auch von dem armen Mädchen hören! Man erzählt von Opfern der Verführung, die in Arbeitshäusern oder auf einer Düngerstätte gestorben, reuig, gebrochnen Herzens, ungemein zerlumpt und sentimental; — mag ein häufiger Fall seyn, ist aber nicht der schlimmste. Schlimmer ist es, dünkt mich, wenn das schöne, reuige, unschuldige, leichtgläubige Opfer fremder List ihrerseits nun auch zur Betrügerin wird — wenn sie mit dem Athem, den sie eingesogen, die Ansteckung des Lasters überkommen hat — wenn sie reift und mürbe und faul wird in geschminkter, aufgestutzter, augenblendender, feiler Buhlerei — wenn sie ihrerseits die warme Jugend zu Grunde richtet mit falschem Lächeln und langen ...ungen, und wenn — was noch viel, viel schlimmer! ... Kinder hat, Töchter vielleicht, die für dasselbe ... ufgezogen sind, eingesperrt und gemästet für

einen grauen Wüstling, ohne ein Herz in der Brust, wenn nicht eine Wage, um das Geld zu wägen, ein Herz heißen kann; — das wurde Mary! und lieber wollte ich, sie wäre in einem Hospital gestorben! Ihr Liebhaber entweihte ihre Seele ebenso wie ihre Schönheit; er fand einen andern Liebhaber für sie, als er ihrer satt war. Als sie sechsunddreißig Jahre alt war, traf ich sie in Paris mit einer Tochter von sechszehn Jahren. Ich war damals flott mit Geld versehen, besuchte die Salons und spielte die Rolle eines vornehmen Gentleman; sie kannte mich anfänglich nicht und suchte meine Bekanntschaft. Denn Ihr müßt wissen, mein junger Freund," sagte Gawtrey, plötzlich den Faden seiner Erzählung abbrechend, „daß ich nicht ganz der gemeine Hund bin, wofür Ihr mich halten dürftet, da Ihr mich hier seht. In Paris — ha! Ihr kennt Paris nicht! — da ist eine famose Gährung in der Gesellschaft, wo die Hefe oft ganz oben ist. Ich kam hieher während des Friedens; und seitdem habe ich den größern Theil jedes Jahres hier zugebracht. Die gewaltigen Massen von Energie und Leben, welche durch das große Schmelzen des Kaiserlichen Systems losbrachen und mit den Fluthen forttrieben, sind gefährliche Eisberge für das Staatsschiff. Manche glauben, der Napoleonismus sey vorüber — seine Wirkungen haben erst angefangen. Die Gesellschaft ist von einem Ende bis zum andern auseinandergeschmettert, und ich muß lachen über die kleinen Zusammenlöthungen und Nietungen, womit sie sie zusammenhalten wollen. Doch um zurückzukommen, Paris, sage ich, ist die wahre

Atmosphäre für Abenteurer; neue Gesichter und neue Menschen sind hier etwas so Gewöhnliches, daß sie keine unverschämte Nachfragen erregen, es ist so etwas Alltägliches, zu sehen, daß in einem Tag ein Vermögen gemacht und in einem Monat durchgebracht wird, — gewisse Kreise ausgenommen, weiß man hier Nichts davon, daß man um den Charakter eines Mannes herumschleicht, um auszuspioniren, wo er eine Lücke hat! Ein schmächtiger griechischer Dichter steckte Blei in seine Taschen, um nicht weggeblasen zu werden; — stecke Gold in deine Taschen, so kannst du in Paris dem schärfsten Wind auf der Welt trotzen — ja, selbst dem Hauch jenes alten Aeolus — Verlästerung! Nun, damals hatte ich Geld — einerlei, wie ich dazu gekommen — und Gesundheit und gute Laune; und ich ward gut aufgenommen in den Coterien, die in allen Hauptstädten bestehen, am meisten aber in Frankreich, wo Vergnügen der Kitt ist, welcher viele zwieträchtige Atome zusammenhält; hier, sage ich, traf ich Mary, und ihre Tochter, von meinem alten Freund — die Tochter noch unschuldig, — aber, sacré! in welchem Lasterelement! Wir kannten Eins des Andern Geheimnisse, Mary und ich, und bewahrten sie; sie hielt mich für einen ärgern Schuft als ich war, und sie vertraute mir ihre Absicht an, ihr Kind einem reichen englischen Marquis zu verkaufen. Andrerseits gestand mir das arme Mädchen ihren Abscheu vor den Scenen, wovon sie Zeuge gewesen, und vor Schlingen, die sie umgeben. Was meint Ihr daß sie halten vor allen Gefahren? Pah! Ihr werdet es

nie errathen! Es war theils das, daß, wenn das Beispiel oft verderbt, es auch ebenso oft abschreckt; aber vorzüglich: daß sie liebte. Ein Mädchen das einen Mann mit reinem Sinne liebt, hat ein Amulet, das aller Versuchungen des Wüstlings spottet. Ein schöner junger Italiener, ein Künstler, der häufig ins Haus kam — das war der Mann. So hatte ich denn zwischen Mutter und Tochter zu wählen; ich entschied mich für die letztere."

Philipp ergriff Gawtreys Hand, drückte sie mit Wärme, und der Taugenichts fuhr fort:

„Wißt Ihr wohl, daß ich das Mädchen so innig liebte, als ich nur je die Mutter geliebt hatte, obwohl in andrer Art; sie war das, wofür ich die Mutter gehalten hatte; nur noch schöner, noch anmuthiger, noch gewinnender, mit einem Herzen so voll Liebe, wie das ihrer Mutter voll Eitelkeit gewesen. Ich liebte dies Kind, als wäre es meine eigne Tochter; ich bewog sie, ihrer Mutter Haus zu verlassen — ich verbarg sie — ich sah sie verbunden mit dem Manne den sie liebte — ich führte sie ihm als Braut zu, und sah sie dann mehrere Monate nicht."

„Warum?"

„Weil ich sie im Gefängniß zubrachte! Die jungen Leute konnten nicht von der Luft leben; ich gab ihnen was ich hatte, und um Mehr thun zu können, that ich Etwas, das der Polizei mißfiel; ich entkam damals mit knapper Noth; aber ich bin beliebt — sehr beliebt — und vermöge einer Menge nicht allzugewissenhafter Zeugen kam ich los! Als ich wieder frei war, wollte ich sie nicht besuchen,

[illegible]an meine Kleider waren zerlumpt; die Polizei hatte noch ein Auge auf mich, und ich wollte ihnen um Alles in der Welt keinen Nachtheil bringen! Ja, die armen Tropfen — sie hatten hart zu kämpfen; er konnte durch seine Kunst sehr wenig erwerben, obgleich er, glaub' ich, ein geschickter Bursche darin war, und das Geld das ich ihnen gegeben, konnte nicht ewig währen. Sie wohnten in der Nähe der Champs Elysées, und Nachts pflegte ich mich hinauszustehlen und sie durchs Fenster zu beobachten. Sie schienen so glücklich und so schön und so gut; aber er sah kränklich aus, und ich sah, daß er, wie alle Italiener, nach seinem warmen Klima schmachtete. Aber der Mann ist geboren um zu handeln, nicht blos um zu betrachten," fuhr Gawtrey fort, seinen Ton ins Allegro umstimmend; „und ich ward bald wieder in meine alten Bahnen hineingezogen, obgleich in niedrigerer Sphäre. Ich ging nach London, um nur meine Reputation wieder etwas zu lüften, und als ich, wieder ganz flott, zurückkam, war der arme Italiener todt, und Fanny Wittwe mit Einem Knaben, und enceinte mit einem zweiten Kinde. So suchte ich sie denn wieder auf, denn ihre Mutter hatte sie aufgefunden und war um sie mit ihrer verteufelten Freundlichkeit; aber der Himmel war barmherzig, und nahm sie weg von uns Beiden; sie starb an der Geburt einer Tochter, und ihre [illegible]ten Worte waren an mich gerichtet, — flehten mich, [illegible]teurer, den Charlatan, den Taugenichts an, ihr [illegible]en Krallen ihrer eignen Mutter zu bewahren. [illegible] that was ich konnte für beide Kinder; aber

der Knabe zehrte aus, wie sein Vater, und schläft auf Père-la-Chaise. Das Mädchen ist hier — Ihr sollt sie einmal sehen. Arme Fanny! wenn je der Teufel es mir zuläßt, werde ich um ihretwillen meinen Wandel ändern; inzwischen aber muß ich um ihretwillen Korn für die Mühle haben. Meine Geschichte ist zu Ende; denn ich darf Euch nicht Alles sagen von meinen Kniffen und von all den Rollen, die ich im Leben gespielt habe. Ich bin nie ein Mörder, ein Hausräuber, ein Wegelagerer, oder was das Gesetz einen Dieb nennt, gewesen. Ich kann nur sagen, wie ich früher schon sagte, ich habe von meinem Witz gelebt, und der ist mir im Ganzen ein recht erträgliches Kapital gewesen. Ich bin Schauspieler, Geldausleiher und Arzt gewesen, Professor des thierischen Magnetismus, (das war gewinnreich, bis es aus der Mode kam; vielleicht kommt es wieder darein:) ich bin Advokat, Häusermäckler, Händler mit Curiositäten und Porzellan gewesen; habe ein Hotel gehalten; habe ein Wochenblatt angefangen; habe beinah jede Hauptstadt in Europa gesehen und mit einigen ihrer Gefängnisse Bekanntschaft gemacht; aber ein Mann der genug Hirn hat, fällt meist auf seine Beine."

„Und Euer Vater!" sagte Philipp; und hier erzählte er Gawtrey von dem Gespräch, das er auf dem Kirchhof mit angehört, und worüber er bisher aus natürlichem Zartgefühl Stillschweigen beobachtet hatte.

„Nun denn," sagte sein Wirth, während ein leichtes Erröthen seine Wange überflog, „so will ich Euch sagen,

daß, obgleich ich meines Vaters Härte und Geiz viele von meinen Fehlern zuschreibe, ich doch immer eine Art Liebe für ihn hegte; und während meines Aufenthalts in London hörte ich zufällig, daß er blind werde, und mit einem schlauen alten Ripp von Haushälterin lebe, die ihn wohl mit einer Dosis Magnesia zur ewigen Ruhe senden dürfte; in der Nacht nachdem sie ihm ein Testament zu ihren Gunsten abgeschwatzt. Ich suchte ihn auf — und — aber Ihr sagt ja, Ihr habet gehört was vorgegangen?"

„Ja; und ich hörte ihn auch Euch beim Namen rufen, als es zu spät war, und sah Thränen auf seinen Wangen."

„Saht Ihr? — wollt Ihr das beschwören?" rief Gawtrey mit Heftigkeit; dann mit der Hand sich die Stirne bedeckend, versank er in eine Träumerei, die einige Augenblicke dauerte. „Wenn mir etwas Menschliches widerfährt, Philipp," sagte er dann plötzlich, „ist er dann doch vielleicht der armen Fanny ein Vater; und wenn er an ihr Gefallen findet, wird sie ihm alles Leid vergelten, das ich ihm vielleicht verursacht habe. Halt! jetzt da ich daran denke, will ich Euch seine Adresse aufschreiben — vergeßt sie nie — hier! Es ist Zeit, zu Bette zu gehen."

Gawtreys Erzählung machte einen tiefen Eindruck auf Philipp. Er war zu jung, zu unerfahren, zu sehr hingerissen von der Leidenschaft des Erzählers, um einzusehen, daß Gawtrey weniger das Schicksal als sich selbst anzuklagen Grund hatte. Zwar war er unschuldig in die Schmach eines unwürdigen Oheims verwickelt worden, aber er hatte mit diesem Oheim zusammengelebt, obschon

er ihn als einen gemeinen Betrüger kannte; zwar war er von einem Freunde verrathen worden, aber er hatte zuvor gewußt, daß dieser Freund ein Mann ohne Grundsätze und Ehre war. Aber was Wunder, wenn ein heißköpfiger Knabe davon Nichts sah — wenn er nur das gute Herz sah, das ein armes Mädchen vom Laster errettete, und darnach seufzte, einem harten und geizigen Vater ein Trost zu seyn. Selbst die Winke, welche Gawtrey unbewußt fallen ließ von Pfiffen und Praktiken, welche nur schwach verhüllt waren durch den jovialen Ausdruck: „Streiche eines großen Schulknaben,“ entgingen entweder Philipps Aufmerksamkeit, oder wurden von ihm, vermöge des Mitgefühls und der Unerfahrenheit eines jungen, hastigen und dankbaren Herzens, im mildesten Sinne gedeutet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Viertes Kapitel.

„Und sie ist eine Fremde!
Vor Weibern hütet, Weiber, Euch!

Middleton.

„Wie man das jüngste Kind am meisten liebt,
So ist der Spätling unsrer Neigung auch,
Auf was sie auch sich richten mag, am stärksten;
Ist es doch unser spätster Herbstgenuß,
Die letzte Freude vor dem Winter!

Webster. Des Teufels Prozeß.

Ich wüßt' gern, was für 'n Ding des Menschen Herz.
Ich will's Euch sagen: 's ist ein Ding, gefügt
Aus unterschiednen Kammern.

Rowley.

Ich habe gesagt, Gawtreys Erzählung habe tiefen Eindruck auf Philipp gemacht; — dieser Eindruck ward noch verstärkt durch spätere Unterredungen, die noch offenherziger sogar waren, als ihre bisherigen Gespräche. Sicherlich hatte dieser Mann einen verhängnißvollen Zauber an sich, der seine Laster verhüllte. Er entsprang vielleicht aus der Vollkommenheit seiner physischen Constitution — einer Gesundheit, die unter allen Umständen seine Laune übersprudelnd und herzlich machte, und einem so frischen und leichten Blute, daß nothwendig die Poren seines Herzens dabei immer offen bleiben mußten. Aber er war nichts destoweniger, trotz aller seiner gutherzigen Regungen und Wallungen, und seiner großmüthigen Gefühle, und trotz

des Benehmens, mittelst dessen er, natürlich darauf bedacht, Philipp das möglichst wenig ungünstige Bild von sich zu entwerfen, die schlimmen Streiche und Praktiken seines Lebens überfirnißt und gemildert hatte, — durch und durch ein völliger Spitzbube, ein gefährlicher, verzweifelter, rücksichtsloser Teufel von Wagehals; man sah ihm, wenn ihn etwas verdroß, an der Umwölkung seiner buschigten Braunen, an dem Anschwellen der Adern auf seiner Stirne, an der Erweiterung seiner breiten Nüstern, leicht an, daß er der Mann dazu war, sich durch jedes Hemmniß hindurch den Weg zu seinem Ziele zu bahnen, — cholerisch, ungestüm, trotzig, entschieden; — dies waren in der That die Eigenschaften, die ihn unter seinen Genossen geachtet, so wie sein freundliches und humoristisches Wesen ihn beliebt machte; er war wirklich eine Inkarnation jenes gewaltigen Geistes, den die Gesetze der Welt gegen die Welt erwecken, und durch den die Ungerechtigkeit der Welt, im Großen, furchtbar gezüchtigt wird, im Kleinen nur geneckt und geängstigt — etwa wie die Ratte am Fuß des Elephanten nagt; — von dem Geist, der auf einem großen Theater erhaben und gigantisch aufsteigt in den Helden des Kriegs und der Revolution, in einem Mirabeau, Marat, Napoleon; auf einer kleinen Bühne sich in Demagogen, fanatischen Philosophen und Pöbelschriftstellern offenbart; und auf den verbotenen Brettern, vor deren rauchenden Lampen Auswürflinge sitzen, Publikum und Schauspieler zugleich, brachte er nie einen Spitzbuben hervor, vollendeter in seiner Rolle, oder der sie mit tragischerer Würde

durchzuführen verstand, als William Gawtrey. Ich nenne ihn bei seinem ursprünglichen Namen; denn was seine angenommenen betrifft, so hatte selbst Bacchus nicht so viele.

Eines Tages ward eine reichgekleidete Dame von Mr. Birnie in das Bureau des Mr. Love, alias Gawtrey, eingeführt. Philipp saß am Fenster und las zum ersten Mal den Candide — ein Werk, nächst Rasselas vielleicht das hoffnungsloseste und schwärzeste Spiel, das das boshafte Genie mit der Menschheit trieb. Die Dame schien etwas verwirrt, als sie Mr. Love nicht allein fand. Sie trat zurück, hüllte sich noch dichter in ihren Schleier und sagte auf Französisch:

„Verzeiht, ich wünschte eine geheime Besprechung."

Philipp stand auf, um sich zu entfernen, als die Dame, ihn mit einem Auge prüfend, dessen Glanz selbst durch den Schleier leuchtete, mit sanfter Stimme sagte:

„Aber vielleicht ist der junge Mann verschwiegen."

„Er ist nicht verschwiegen — er ist die Verschwiegenheit selbst! — mein Adoptivsohn. Ihr könnt ihm trauen — auf meine Ehre, Ihr könnt es, Madame!" und Mr. Love legte die Hand aufs Herz.

„Er ist sehr jung," sagte die Dame im Ton unwillkürlichen Mitleids, indem sie mit einer sehr weißen Hand das Schloß an ihrem Mantel aufmachte.

„Um so besser kann er den Fluch der Ehelosigkeit verstehen," versetzte Mr. Love lächelnd.

Die Dame schlug ihren Schleier theilweise zurück und

ließ einen schönen Mund und eine Reihe kleiner, weißer Zähne sehen; denn auch sie lächelte, obwohl ernst, indem sie sich gegen Morton wandte und sagte:

„Ihr scheint, Herr, mehr geeignet zu einem Jünger und Besucher des Tempels, als zu einem Beamten desselben. Indeß, Monsieur Love, damit wir uns nicht mißverstehen: ich komme nicht hieher, um eine Heirath zu schließen, sondern um eine zu verhindern. Ich höre, daß Monsieur le Vicomte de Vaudemont Eure Dienste in Anspruch genommen hat. Ich gehöre zu des Vicomtes Familie; es liegt uns Allen sehr am Herzen, daß er keine Verbindung von so sonderbarer, und verzeiht mir den Ausdruck, so ungeziemender Art eingehe, als eine in einem öffentlichen Bureau vermittelte Heirath doch immer ist.“

„Ich versichere Euch, Madam,“ sagte Mr. Love mit Würde, „wir haben mitgewirkt zu dem aller — —“

„Mon Dieu!“ unterbrach ihn die Dame mit großer Ungeduld, „erspart mir eine Lobpreisung Eures Etablissements; ich zweifle nicht daran, daß es sehr respektabel ist; und für grisettes und épiciers mag es äußerst angemessen seyn. Aber der Vicomte ist ein Mann von Geburt und Connexionen. Mit Einem Wort, was er beabsichtigt, ist eine Verkehrtheit. Ich weiß nicht, welche Gebühren Monsieur Love erwartet; aber wenn er es zu machen weiß, Monsieur de Vaudemont zu kurzweilen, und jede Verbindung, die er zu schließen im Sinne hat, zu vereiteln, sollen diese Gebühren, welche sie immer seyen, verdoppelt werden. Versteht Ihr mich?

„Vollkommen Madame; aber dennoch ist es nicht Euer Anerbieten, das mich umzustimmen vermag, sondern der Wunsch, eine so reizende Dame zu verbinden."

„Also ist es eine ausgemachte Sache?" sagte die Dame in gleichgültigem Tone, und unter dem Reden richtete sie wieder ihren Blick auf Philipp.

„Wenn Madame wieder vorsprechen will, werde ich sie von meinen Planen in Kenntniß setzen," sagte Mr. Love.

„Ja, ich werde wieder vorsprechen!" Wie sie aufstand und an Philipp vorbeiging, schob sie ihren Schleier ganz bei Seite, und sah ihn mit einem von aller Koketterie freien, aber neugierigen, forschenden und vielleicht bewundernden Blick an — mit dem Blick, den ein Künstler etwa einem Gemälde schenken mag, das von größerem Werthe scheint, als der Platz, an dem er es findet, eigentlich andeutet. Das Angesicht der Dame selbst war schön und edel, und Philipp fühlte eine seltsame, schauernde Regung in seinem Herzen, als sie mit einem leichten Kopfnicken aus dem Zimmer trat.

„Ha!" sagte Gawtrey lachend, „das ist nicht das erstemal, daß ich von Verwandten dafür bezahlt worden bin, daß ich von mir angeknüpfte Verbindungen wieder auflöste. Bei Gott! wenn Einer ein Bureau dafür errichten könnte, verheirathete Leute wieder ledig zu machen; er würde in der kürzesten Zeit ein Crösus seyn! Nun gut, dies bestimmt mich vollends, die Verbindung zwischen Monsieur Goupille und Mademoiselle de Courval ins Reine zu

bringen. Ich hatte bisher ein Wenig geschwankt zwischen dem épicier und dem Vicomte. Jetzt will ich die Sache abschließen. Wißt Ihr wohl, Philipp, ich glaube, Ihr habt eine Eroberung gemacht?"

„Pah!" sagte Philipp erröthend.

Wirklich sprach Mr. Love noch an diesem Tage den épicier und Adèle und setzte den Tag der Trauung fest. Da Monsieur Goupille eine sehr bedeutende Person im Faubourg war, so war diese Heirath eine solche, zu welcher sich Mr. Love besonders Glück wünschte und mit Freuden nahm er eine Einladung für sich und seine Genossen an, les noces mit ihrer Gegenwart zu beehren.

Ein paar Nächte vor dem Tag, welcher zur Vermählung des Monsieur Goupille mit der aristokratischen Adèle festgesetzt war, machte Gawtrey, nachdem Mr. Birnie sich entfernt, seine gewöhnlichen Zurüstungen, sichs wohl seyn zu lassen. Aber diesmal schienen Cigarre und Punsch ihre Wirkung zu verfehlen; Gawtrey blieb trübsinnig und schweigsam; und Morton dachte an die glänzenden Augen der Dame, die so lebhaft Partei nahm gegen die Liebe des Vicomte de Vaudemont.

Endlich brach Gawtrey das Stillschweigen:

„Mein junger Freund," sagte er, „ich habe Euch von meiner kleiner protégée gesagt; ich habe diesen Morgen Spielsachen für sie gekauft; es ist eine schöne Kreatur; morgen ist ihr Geburtstag — da wird sie sechs Jahre alt. Aber — aber —" hier seufzte Gawtrey — „ich fürchte, sie ist hier nicht ganz richtig," und er berührte seine Stirne.

„Ich wäre sehr verlangend, sie zu sehen," sagte Philipp, die letzte Bemerkung nicht beachtend.

„Und das sollt Ihr — Ihr sollt morgen mit mir kommen. Ach Gott! um ihretwillen wünsche ich mir, noch nicht zu sterben!"

„Macht ihre elende Verwandte Versuche, sie in ihre Hände zu bekommen?"

„Ihre Verwandte? Nein, sie ist nicht mehr — sie ist vor etwa zwei Jahren gestorben! Arme Mary? Ich — nun, das ist Thorheit. Aber Fanny ist dermalen in einem Kloster; sie sind Alle freundlich gegen sie, aber ich bezahle auch gut; wenn ich todt wäre und die Bezahlung stockte, — ich frage noch einmal, was würde aus ihr werden, wenn nicht, wie ich zuvor gesagt, mein Vater —"

„Aber Ihr erwerbt ja jetzt ein Vermögen?"

„Wenn das so fortgeht, ja; aber ich lebe in beständiger Besorgniß; die Polizei in dieser verfluchten Stadt hat Luchsaugen; doch, das ist die glänzende Seite der Frage."

„Warum habt Ihr das Kind nicht in Eurem Hause, wenn Ihr es doch so sehr liebt? Es würde Euch eine große Freude und Trost seyn."

„Ist das ein Ort für ein Kind — ein Mädchen?" sagte Gawtrey ungeduldig auf den Boden stampfend. „Ich würde wahnsinnig, wenn ich dieses schurkischen Leichengesichts Auge auf sie geheftet sähe!"

„Ihr sprecht von Birnie. Wie könnt Ihr ihn um Euch dulden?"

„Wenn Ihr in meinem Alter seyd, werdet Ihr auch wissen, warum wir diejenigen dulden, die wir fürchten — warum wir uns diejenigen zu Freunden machen, die sonst unsre entsetzlichsten Feinde wären; nein, nein — Nichts kann mich von diesem Menschen befreien als der Tod. Und — und —" fuhr Gawtrey fort und wurde blaß — „ich kann einen Menschen nicht morden, der mein Brod ißt. Es gibt stärkere Bande, mein Junge, als Neigung, welche die Menschen wie Galerensklaven an einander fesseln. Einer, der Euch kann hängen lassen, legt Euch den Strick um den Hals und führt Euch daran herum wie einen Hund."

Ein Schauder befiel seinen jungen Zuhörer. Und welche finstre Geheimnisse, nur diesen Beiden bekannt, mochten wohl den starken Willen und den entschlossenen Charakter William Gawtreys an einen Mann gebunden haben, der dem Anschein nach sein Untergebner und sein Werkzeug war?

„Aber fort mit trübseligen Sorgen!" rief Gawtrey sich aufraffend. „Und am Ende ist doch Birnie ein nützlicher Kerl und darf sich so wenig gegen mich mucksen, als ich mich gegen ihn! Warum trinkt Ihr nicht mehr?

Hörtet je Ihr vom trefflichen Kapitän Wattle?"

und Gawtrey stimmte eine laute bacchanalische Hymne an, in welcher Philipp nichts Lustiges finden konnte; und plötzlich hielt auch der Sänger abbrechend inne und rief:

„Merkts Euch und sprecht vor Birnie Nichts von Fanny; meine Geheimnisse mit ihm sind nicht von dieser Art. Zwar könnte er ihr Nichts zu Leide thun, dem armen

Lamm! — wenigstens so weit ich sehen kann. Aber man kann nie ganz beruhigt seyn wegen seines Lammes, wenn man es einmal dem Schlächter vorführt."

Am nächsten Tag, als einem Sonntage, war das Büreau geschlossen, und Philipp und Gawtrey begaben sich in das Kloster. Es war von Außen ein unfreundliches Gebäude; aber innen war ein großer Garten, in gutem Stand gehalten, und trotz des Winters erschien er schön und erquickend, verglichen mit den häßlichen Straßen. Das Fenster des Zimmers, in das man sie wies, sah hinaus auf den grünen Rasen, und die Mauern am entlegenen Ende waren mit Epheu bedeckt. Philipp trat seine eigne Kindheit wieder vor die Seele, als er auf die Ruhe dieses einsamen Platzes hinabschaute.

Die Thüre ging auf — eine Kinderstimme ward gehört — eine Stimme der Freude, des Entzückens; und ein Kind, leicht und schön wie eine Elfe, sprang an Gawtreys Brust.

Sich eng an ihn schmiegend, küßte ihm die Kleine Angesicht, Hände, Kleider, mit einer Leidenschaft, die über ihr Alter zu seyn schien, und lachte und schluchzte beinahe in Einem Athem.

Gawtrey seinerseits schien ebenso ergriffen; er streichelte mit seiner gewaltigen Hand ihr Haar, und nannte sie mit allen möglichen liebkosenden Schmeichelnamen, in einem zitternden Tone, der umsonst nach dem Ausdruck der Munterkeit rang.

Endlich holte er die mitgebrachten Spielsachen aus

seinen geräumigen Taschen, breitete sie auf dem Boden aus, und kauerte sich mit seinem riesigen Leibe dazu nieder; während das Kind über ihn hinpurzelte, bald nach den Spielsachen griff, bald wieder an seine Brust zurückkehrte, ihr Köpfchen daran legte, und ihm ruhig in die Augen sah, als ob ihr der Freude zu viel wäre.

Morton stand, von Beiden unbeachtet, mit gekreuzten Armen daneben. Er dachte an seinen verlornen, undankbaren Bruder, und murmelte vor sich hin:

„Der Thor! wenn sie älter ist, wird sie ihn verlassen!“

Fanny verrieth in ihren Zügen die italienische Abkunft ihres Vaters. Sie hatte jene ausnehmend blühende und üppige Farbe, die, obwohl auch in Italien nicht häufig, doch nur bei den Töchtern jenes Landes sich findet, und welche schön harmonirte mit dem herrlichen Glanz ihrer Haare, und der vollen, klaren Iris ber dunkeln Augen. Nie sah man geöffnete Kirschen röther als ihre thauigen Lippen; und die Farbe des bloßen Halses und der runden Arme war von einer Weiße, die nur um so mehr blendete vermöge des Contrastes mit dem schwarzen Haar und der dunkelglühenden Wange.

Plötzlich fuhr Fanny aus Gawtreys Armen auf, sprang auf Morton zu, betrachtete ihn ernst und sagte Französisch:

„Wer seyd Ihr? Kommt Ihr aus dem Mond? Ich glaube fast.“ Dann plötzlich innehaltend begann sie einen Vers aus einem Ammenlied, den sie in leisem, gleichgültigem Tone summte, als verstände sie den Sinn nicht.

Wie sie so sang, fühlte Morton, der sie betrachtete, sich von einer seltsamen und peinlichen Vermuthung ergriffen. Die Augen des Kindes, obschon sanft, waren so starr und leer in ihrem Blick.

„Und warum soll ich aus dem Mond kommen?“ sagte er.

„Weil Ihr traurig und unheimlich aussieht. Ich mag Euch nicht — ich mag den Mond nicht, er macht mir weh hier!“ und sie legte die Hände an die Schläfe. „Habt Ihr etwas mitgebracht für Fanny, — die arme, arme Fanny?“ und dieß Beiwort besonders betonend, schüttelte sie traurig ihr Köpfchen.

„Du bist reich, Fanny, mit all diesen Spielsachen.“

„Bin ich? alle Leute nennen mich die arme Fanny — Alle, außer dem Papa;“ und sie lief auf Gawtrey zu und legte ihr Köpfchen an seine Schulter.

„Sie nennt mich Papa!“ sagte Gawtrey sie küssend; „Ihr hört es! Gesegnet sey sie!“

„Und Du küßst nie Jemand, außer Fanny — Du hast kein andres kleines Mädchen,“ sagte das Kind ernst, und mit einem weniger leeren Blick, als der, welcher Morton traurig und bekümmert gemacht hatte.

„Niemand — nein — Nichts unter dem Himmel und vielleicht auch droben, als Dich!“ und er preßte sie in seine Arme. „Aber,“ fuhr er nach einer Pause fort, „aber höre, Fanny, Du mußt diesen Herrn lieb haben. Er wird immer gut gegen Dich seyn; und er hat einen kleinen Bruder gehabt, den er so zärtlich liebte, wie ich Dich.“

„Nein, ich will ihn nicht haben — ich will Niemand lieb haben, als Dich und meine Schwester.“

„Schwester! — Wer ist Deine Schwester?“

Des Kindes Gesicht nahm wieder den Ausdruck beinahe der Blödsinnigkeit an. „Ich weiß nicht — ich habe sie nie gesehen. Ich höre sie manchmal, aber ich verstehe nicht, was sie sagt. Bscht! kommt her!“ Und sie schlich auf den Zehen ans Fenster. Gawtrey folgte ihr und sah hinaus.

„Hörst Du sie jetzt?“ sagte Fanny. „Was sagt sie?“

Wie das Mädchen sprach, ließ ein Vogel in den immergrünenden Gesträuchen einen schrillenden, klagenden Ruf, das war es eher als Gesang, ertönen — einen Ton, wie die Drossel ihn manchmal im Winter von sich gibt, und der Furcht, Schmerz und Ungeduld auszudrücken scheint.

„Was sagte sie? Kannst Du mir es sagen?“ fragte das Kind.

„Pah! das ist ja ein Vogel; warum nennst Du den Deine Schwester?“

„Ich weiß nicht; weil er so — weil er — weil — ich weiß nicht — ruft er nicht vor Schmerzen so? — thu Etwas für ihn, Papa!“

Gawtrey warf Morton einen Blick zu, dessen Angesicht sein inniges Mitleid zeigte, und flüsterte ihm ins Ohr, indem er zu ihm hinschlich:

„Glaubt Ihr, daß sie wirklich hier leidet? Nein,

nein — es wird sich mit den Jahren verlieren — das wird es, ich weiß gewiß."

Morton seufzte.

Fanny hatte sich inzwischen wieder mitten auf den Boden gesetzt, und ordnete ihre Spielsachen, aber ohne, wie es schien, Freude zu haben.

Endlich mußte Gawtrey Abschied nehmen. Die Laienschwester, unter deren Obhut Fanny stand, ward ins Zimmer gerufen, und jetzt änderte sich das Wesen und Benehmen des Mädchens völlig — sie wurde purpurroth im Gesicht — sie schluchzte ebensosehr vor Zorn als Schmerz; sie wolle den Papa nicht verlassen; sie wolle nicht gehen; — sie wolle durchaus nicht.

„Es ist immer so," flüsterte Gawtrey Morton mit beschämter, entschuldigender Stimme zu. „Es ist so schwer, von ihr wegzukommen. Geht nur zu ihr und plaudert mit ihr, während ich mich hinausstehle."

Morton ging zu ihr hin, während sie sich gegen die geduldige, gutherzige Schwester sträubte und wehrte, und fing an, sie zu trösten und zu liebkosen, bis sie ihre großen, feuchten Augen auf ihn heftete, und traurig sagte:

„Tu es méchant, toi. Arme Fanny!"

„Aber diese hübsche Puppe — —" begann die Schwester.

Das Kind sah sie freudlos an:

„Und Papa geht und stirbt!"

„So oft Monsieur geht," flüsterte die Nonne, „sagt sie immer, er sey todt und weint und schluchzt sich dann in

Schlaf; wenn Monsieur wieder kommt, sagt sie, er sey wieder lebendig geworden. Es muß ihr, glaube ich, Jemand vom Tod gesagt haben; und sie meint, wenn sie Jemand nicht mehr sehe, das sey der Tod."

„Das arme Kind!" sagte Morton mit zitternder Stimme.

Das Kind schaute auf, lächelte, streichelte ihm mit dem Händchen die Wange und sagte:

„Dank Dir! — Ja! — die arme Fanny! Ach, er geht — sieh! — laß mich auch gehen! Tu es méchant!"

„Aber," sagte Morton, sie sanft zurückhaltend, „weißt Du nicht, daß Du ihn betrübst? Du machst ihn weinen, wenn Du solche Betrübniß zeigst! Mach ihn nicht so traurig!"

Das Kind schien betroffen, ließ einen Augenblick, wie in Gedanken, das Köpfchen hängen, und dann, von Mortons Schooß wegeilend, sprang es auf Gawtrey zu, spitzte seine schwellenden Lippen und sagte:

„Noch einen Kuß!"

Gawtrey küßte sie und wandte das Gesicht weg.

„Fanny ist ein gutes Mädchen," und mit diesen Worten ging Fanny zu Morton zurück und legte ihre kleinen Finger auf ihre Augen, als wollte sie sie verschließen, um Gawtreys Weggehen nicht zu sehen, oder um die Thränen zurückzudrängen.

„Gib mir jetzt die Puppe, Schwester Marie!"

Morton lächelte und seufzte, gab das Kind, das sich nicht mehr sträubte, der Nonne in die Arme und verließ

bɐǝnd · bɐǝnd
bɐǝnd · bɐǝnd

das Zimmer; aber, indem er die Thüre zumachte, sah er noch einmal zurück, und bemerkte, daß Fanny von der Schwester sich losgemacht und auf den Boden geworfen hatte, und weinte — jedoch nicht laut.

„Ist es nicht ein herziges Kind?“ sagte Gawtrey, als sie die Straße erreichten.

„Sie ist in der That ein sehr schönes Mädchen.“

„Und Ihr werdet sie lieb haben, wenn ich sie auch ohne einen Pfennig zurücklasse,“ sagte Gawtrey hastig. „Es war Eure Liebe zu Eurer Mutter und Eurem Bruder, was mir von Anfang an Gefallen an Euch einflößte. Ja,“ fuhr Gawtrey in sehr ernstem Tone fort, „ja, und was auch mir zustoßen mag, ich will mir alle Mühe geben, Euch, mein armer Junge, vor allem Unheil zu bewahren; und was noch mehr ist, Euch rein und schuldlos zu erhalten, selbst von solchen Dingen, die auf meinem abgehärteten Gewissen leicht genug aufliegen. Dafür, wenn Ihr je die Macht dazu habt, seyd gut gegen sie, — ja, seyd gut gegen sie! Ich würde Euch kein rauhes Wort geben, selbst wenn Ihr als Königszeuge gegen mich aufträtet.“

„Gawtrey!“ sagte Morton in vorwurfsvollem, beinahe trotzigem Tone!

„Bah! dergleichen Fälle kommen wohl vor! Aber sagt mir ehrlich, scheint sie Euch sehr verwirrt, sehr leidend?“

„Ich habe sie noch zu wenig gesehen, um urtheilen zu können,“ versetzte Morton ausweichend.

„Sie ist so ungleich,“ fuhr Gawtrey beharrlich fort;

„manchmal könnte man meinen, sie sey ihrem Alter vorangeeilt, so nachdenkliche, gescheite Einfälle bringt sie vor; dann im nächsten Augenblick bringt sie mich zur Verzweiflung. Diese Nonnen sind sehr geschickt in der Erziehung; wenigstens gelten sie dafür. Die Aerzte geben mir auch Hoffnung; seht Ihr, ihre arme Mutter war sehr unglücklich zur Zeit ihrer Geburt — im Delirium, in der That — das mag es erklären. Ich bilde mir oft ein, die beständige Aufregung, in der mich ihr Zustand erhält, ist es, was mich sie so lieben macht; Ihr seht, es ist ein Geschöpf, das sich nie selbst fortbringen kann. Ich muß Geld für sie anschaffen; ich habe schon Etwas bei der Priorin niedergelegt, und ich würde es nicht anrühren, wäre es auch, um mich vom Hungertod zu retten! Wenn sie Geld hat, werden die Leute schon freundlich gegen sie seyn. Und dann," fuhr Gawtrey fort, „müßt Ihr bemerken, daß sie Nichts auf der Welt liebt als mich — mich, den Niemand sonst liebt! Gut, gut, jetzt wieder in den Laden!"

Als sie nach Hause zurückkehrten, benachrichtigte sie die bonne, daß eine Dame vorgesprochen, und nach Monsieur Love und dem jungen Gentleman gefragt habe, und sehr mißmuthig geschienen habe, daß sie Beide verfehlte. Nach der Beschreibung vermuthete Morton, daß es die schöne Unbekannte sey, und empfand Verdruß darüber, daß er um die Begegnung gekommen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Nacht und morgen ein Roman

Bd.: 3

Stuttgart (1841)

P.o.angl. 43 ra-88/90
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745227-5